

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

PD Dr. **Sylvie Petitjean**, Universität Basel

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 28/2019

„Unterwegs“ zu handlungsleitenden Menschenbildern –
Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle
der Therapieschulen*

*Hilarion G. Petzold, Hückeswagen (2012g/2019)***

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

**Der Text erschien als Einführung zu dem von H.G. Petzold herausgegebenen Buch: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 15-40. Aufl. Bielefeld: Aistheis 2015. Er hat die Sigle 2012g.

Menschenbilder sind Dokumente geistiger Arbeit, durch die Menschen, Glaubens- und Erkenntnisgemeinschaften versuchen, *sich selbst in ihrem Weltbezug zu begreifen*. Menschenbilder gehen aus Prozessen des Selbstverstehens hervor. Sie sind deshalb vielfältig, kulturell geprägt, geben komplexe Erkenntnisse, Einsichten, Einseitigkeiten und auch Irrtümer darüber wieder, was ihre Urheber über den Menschen und sein „Wesen“, seine „Hominität“ denken. Das gilt natürlich auch für die Psychotherapie und ihre Richtungen mit ihren z. T. recht divergierenden Menschenbildannahmen, womit Möglichkeiten zu sich ergänzenden Perspektiven oder zur Korrektur von Einseitigkeiten entstehen. In diesem Band wird erstmalig eine interdisziplinäre und schulenübergreifende Übersicht über die Funktion von Menschenbildern in der Psychotherapie und ihren wichtigsten Referenzdisziplinen gegeben: Philosophie (*Graetzel*), Wissenschaftstheorie (*Goetschel*), Psychologie (*Fahrenberg, Kriz*), Neurowissenschaften (*Hüther, Petzold*), Genderforschung (*Schigl*) usw. 10 Hauptrichtungen moderner Psychotherapie stellen ihre Menschenbildannahmen vor: Systemische Therapie (*Ludwig*), Verhaltenstherapie (*Egger*), Integrative Therapie (*Petzold*), Gesprächstherapie (*Stumm*), Psychoanalyse (*Fäh*), Gestalttherapie (*Fuhr*) usw.

Für das Verstehen des Menschenbildes der Integrativen Therapie und seiner Entwicklung ist unverzichtbar der Text:

Petzold, H.G. (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, Gestalt 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, Gestalt 47, 9-52, Teil III, Gestalt 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei www.FPI-Publikationen. POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Neueinstellung 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.

Zum Kontext und zu persönlichen Wegen

Das Thema der Menschenbilder ist für jede Richtung der Psychotherapie und für alle, die in helfender, fördernder, beratender, pflegender Arbeit mit Menschen stehen, von zentraler Bedeutung, wirken doch die expliziten und impliziten Vorstellungen über den Menschen handlungsleitend bis hin in die konkreten behandlungs- und beratungsmethodischen Interventionen und kommen in der Beziehungsgestaltung zum Tragen. Ohne solide anthropologische Grundlagen ist eine wissenschaftlich fundierte, heilende, helfende und fördernde therapeutische Arbeit mit Menschen nicht durchzuführen. Das Thema der Menschenbilder ist deshalb für die Psychotherapie und angrenzende Orientierungen wie Körper- bzw. Leibtherapie, Soziotherapie, Beratung, Supervision usw. unverzichtbar, und jeder, der sich mit ihm zu befassen beginnt, kommt zu seinen „persönlichen Wegen“ des Nachdenkens, zur Geschichte seines Denkens über den Menschen.

Wenn man einen Band zum Thema „Menschenbilder in der Psychotherapie“ herausgibt, so hat das eben auch Hintergründe und geschieht mit einem spezifischen Erkenntnisinteresse.

Das soll kurz angesprochen werden. Zum einen ist es um die Informationslage zu Menschenbildfragen für die Psychotherapie in einer „schulübergreifenden“ Perspektive bislang nicht sonderlich gut bestellt, denn eine umfassende Darstellung fehlt bislang. Zum anderen ist die Mehrzahl der Psychotherapieverfahren in der Zeit bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts konzipiert worden und es findet sich nur wenig an Materialien zu neueren Entwicklungen der Menschenbildannahmen in den einzelnen Verfahren. Es wirkt so als sei hier nicht viel weitergegangen, obwohl in den übrigen Wissenschaftsbereichen, die zu anthropologischen Fragen Beiträge leisten, in neuerer Zeit bedeutende Erkenntnisfortschritte gemacht worden sind: Das menschliche Genom wurde entschlüsselt, die Hirnforschung hat durch die bildgebenden Verfahren neue, faszinierende Einblicke in zerebrale Prozesse gewonnen, die zum Verständnis von Menschen und zur Behandlung von PatientInnen neue Perspektiven eröffnen (Grawe 2004; Schiepek 2011), und ein gleiches gilt für die evolutionsbiologische und -psychologische sowie die paläoanthropologische Forschung. Wenn man diese Erkenntnisse dann mit den neuen Wissensständen aus dem entwicklungsneurobiologischen Feld, der vergleichenden Primaten- und Kleinkindforschung (Tomasello 2010) oder der empirischen psychobiologischen Säuglingsforschung, ja der „lifespan developmental psychology“ bis ins *senium*¹ usw. verbindet, so wird aus solchen „Konnektivierungen“ klar, dass für die anthropologische Arbeit im Bereich der Psychotherapie neue Aufgaben entstanden sind, nämlich die, überkommene Positionen zu sichten, ggf. zu revidieren und weiter zu entwickeln. Und da steht man heute vor der Situation, dass eine Bestandsaufnahme des bislang vorhandenen Wissens zu den Menschenbildpositionen in den Therapieschulen fehlt, um auf dieser Basis die anstehende Konzept- und Forschungsarbeit mit dem Blick auf die angrenzenden therapeutischen Richtungen und auf relevante Referenzdisziplinen weiter voran zu treiben. Klar dabei ist, dass Entwicklungsarbeit, die – wie bisher in vielen Therapierichtungen üblich – allein in der Hermetik des eigenen Paradigmas, der eigenen „Schule“ erfolgt, einem modernen Verständnis von „life sciences“ und auch von „Humanwissenschaften“ (Vienne, Brandt 2009; Cremer 2008) nicht mehr gerecht werden kann und damit auch für wissenschaftliche Psychotherapie keinen Weg darstellt, der zukunftsfähig ist (Petzold 1999p, 2009k, 2012d). Diese Situation in der eigenen Disziplin, der Psychotherapie bzw. der Psychotherapiewissenschaft, war für mich ein weiteres Motiv, das vorliegende Buch in Angriff zu nehmen. Im Hintergrund stehen natürlich noch grundsätzlichere, persönliche Interessen: Ich war von Jugend auf davon fasziniert, mich, die Menschen, die Welt zu verstehen, und das hat mich in eine weit ausgreifende Suche geführt, in der die Biologie, die Evolutionstheorie, die Philosophie, die Psychologie, die Psychotherapie eine große Rolle gespielt haben (idem 2011i, j). Schon in den Anfängen des Studiums in Paris 1963 wurde mir deutlich, dass eine Eingrenzung meiner Suche auf die Dimension des „Psychischen“ zu keiner hinreichenden Grundlage für das Verstehen von Menschen, Männern und Frauen in ihren Lebenskontexten, führen kann. **Der Mensch ist Leib, Leib-Subjekt!** Diese Erkenntnis von Maurice Merleau-Ponty und Gabriel Marcel, die ich schon vor Studienbeginn gelesen hatte und die mich neben dem Élysee-Vertrag (22. Januar 1963²) und anderen Anziehungskräften motivierten, in Paris zu studieren, war und ist für mich grundlegend – bei Marcel konnte ich dann auch mit einem anthropologischen Thema promovieren. Das führte mich später dann über den Kontakt mit der russischen Schule der Neuropsychologie und Neurophysiologie (P. K. Anochin, N. N. Bernštejn, A. R. Lurija, A. A. Uchtomskij, L. S. Vygotskij) – zu meiner zentralen anthropologischen Idee des „Informierten Leibes“, der in die Welt eingebettet durch die Ströme von Einflüssen/Stimulierungen aus *Enkulturation*, *Sozialisation* und *Ökologisation* über die Kontexte und seine eigenen Reaktionen auf diese Kontexte „informiert“ wird. Das geschieht auf der Ebene des Biologisch-Organismischen und der aus ihr emergierenden Ebene des Subjektiven, d. h. des Leib-Subjektes. Damit ist eine naturwissenschaftlich-neurobiologische Betrachtung mit einer geistes- bzw. kultur- und sozialwissenschaftlichen

Sicht konnektiviert worden im Sinne einer *Näherung von Positionen*, die für interventive Ansätze wie die Psychotherapie oder Leibtherapie eine praxeologische Basis bieten kann. Die Fragen nach dem „Wesen des Menschen als sich entwickelndem“, des Menschen, der „zu sich selbst unterwegs“ ist, ja, der dieses Wesen, seine „**Hominität**“ – so mein Term – selbst zu gestalten vermag, und künftig sogar in einer *vulnerabel* gewordenen Welt sich besonnen und bewusst entschieden aus einer „komplexen Achtsamkeit“ gestalten *muß* (Petzold 2009f; Petzold, Moser, Sieper 2012), bedurften meiner Auffassung nach eines breiteren Ansatzes, als den der traditionellen Psychotherapieformen. Die leiborientierten, kreativtherapeutischen und die sozial-systemisch ausgerichteten Therapieverfahren mußten, das sah ich schon damals (idem 1965, 1974j), mit ihren Perspektiven auf den Menschen hinzu kommen. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen der Psychotherapie wurden mir unmittelbar die Unterschiede evident, die entstehen, wenn man nur auf die Behandlung von *psychischen* Problemen gerichtet ist, wie in den traditionellen Wegen der *Psycho*-therapie, oder wenn man grundsätzlich einen *psycho-somatischen* Ansatz der Betrachtung verfolgt, wie in vielen Formen der Körper-, Leib- und Bewegungstherapie und auch in einigen psychotherapeutischen Richtungen, zumindest in störungsbildspezifischer Hinsicht, etwa bei somatoformen Störungen oder den psychosomatischen Erkrankungen. Das führte dazu, das ich mich den „leibtherapeutischen“ Methoden, den Verfahren der körperorientierten Psychotherapie, den körper- und bewegungsorientierten Therapieansätzen zuwandte (idem 1974j, 1977k, 1988n) und in diesem Bereich einige Pionierarbeit leisten konnte (vgl. Hölter 2011; Waibel, Jakob-Krieger 2009). Aber das reichte nicht aus. Meine Praxisfelder, etwa in der Geronto-, Jugendlichen- und Drogentherapie, zwangen mich, eine *psycho-soziale* Perspektive zu fokussieren, wie das gleichfalls in der Sozialpsychiatrie, Sozialarbeit, Netzwerk- und Sozialtherapie oder in der systemischen (Familien)therapie (vgl. Ludwig, dieses Buch) geschieht. Hier mußte die *soziale* Seite menschlicher Existenz besonders betont werden, was auch die neuropsychologische und kulturhistorischen Schule der russischen Psychologie kennzeichnete (Vygotskij, Leont’ev, Lurija, vgl. Jantzen, dieses Buch), mit der ich mich in den 1960er Jahren befasst hatte (Petzold, Michailowa 2008). Man kommt dann zu anderen Sichtweisen und Behandlungsansätzen als bei den zuvor genannten, primär auf das „Psychische“ zentrierten therapeutischen Orientierungen. Theorie und Praxis entwickeln sich in die Richtung einer *bio-psycho-sozialen* Zugewandtheit, wie sie sich inzwischen bei einigen modernen Ansätzen klinisch-psychologischer oder integrativ verhaltensmedizinischer Arbeit durchzusetzen beginnt (Egger, dieses Buch) und wie ich sie in meinen eigenen Arbeiten in der Gerontopsychotherapie³ oder in der „Integrativen Leib- und Bewegungstherapie“ (idem 1974j) mit einem *bio-psycho-sozial-ökologischen* Ansatz entwickelt habe (Petzold, dieses Buch).

Leibhaftig in der Welt: embodiment, embeddedness – die biopsychosoziale bzw. biopsychosozialökologische Perspektive

Solche Verfahren gehen über die Idee einer *Psycho*-therapie weit hinaus und beziehen sich auf einen breiten, Kognitives, Emotionales, Biologisches, Ökologisches und Soziales umfassenden, modernen Verhaltensbegriff und auf ein aktuelles, neurowissenschaftlich unterfangenes Verständnis von „Lernen und Lehren“⁴. Beides überschreitet die traditionellen behavioristischen Reduktionismen und öffnet den Horizont zu einer Sicht, die den Menschen als komplexes, lernendes und sich in Lebenskontext und -kontinuum entwickelndes Wesen zu erfassen und zu verstehen sucht und zwar in einer *differenzierten Ganzheitlichkeit*, die **Körperliches** (biologische/physiologische Prozesse), emergent **Seelisches** (emotionale, motivationale, volitionale Prozesse), emergent **Geistiges** (basal- und komplex-kognitive Prozesse) im jeweilig gegebenen sozialen und ökologischen Umfeld *differentiell* betrachtet. Menschen werden dann in ihre Lebenswelt eingebettet (*embedded*) gesehen, die sie mit ihrem **Grundantrieben** *explorativer Suchbewegungen* erkunden und mit *poietischem*

Gestaltungswillen formen. Dabei haben sie die Lebens- und Sozialwelt in einer Weise „verkörpert“ bzw. „eingeleibt“ (*embodied*), dass sie durch diesen lebensweltlichen **Kontext** und das **Kontinuum** seiner Geschichte auf der leiblichen Grundlage bis in ihre kognitive, motivationale, emotionale und volitionale Realität geprägt wurden. Gleichzeitig werden aber auch die Rückwirkungen der Menschen als „kreative Wirklichkeitsgestalter“ (*Hurrelmann* 2006) auf ihre sozialökologische Mitwelt in den Blick genommen, denn ohne diese dem menschlichen *poietischen Gestaltungsantrieb* entfließenden kultur- und umweltgestaltenden Aktivitäten in ihren konstruktiven, aber auch destruktiven Dimensionen (*Petzold* 1996j, 2008b), kann der Mensch nicht verstanden werden und wird er sich selbst nicht verstehen können (idem 2009k).

Eine solche **biopsychosoziale** bzw. **sozialökologische** Sicht repräsentiert im anthropologischen Denken des psychotherapeutischen Feldes eine neue Orientierung (idem 2003e), die es erweitert in Richtung einer „Allgemeinen Psychotherapie und Neuropsychotherapie“ (*Grawe* 1998, 2004), einer biopsychosozial ausgerichteten „Integrativen Verhaltenstherapie“ (*Egger* 2007, 2012, dieses Buch), einer „neurobiologisch fundierten, systemischen Therapie“ (*Schiepek* 2008, 2011), einer „soziopsychoneuroimmunologisch“ orientierten psychodynamischen Therapie (*Schubert* 2011b) oder einer „entwicklungszentrierten, biopsychosozialökologischen **Integrativen Humantherapie**“ (*Petzold* 1992a, 2003a), die im „life span developmental approach“ den Menschen von Säuglingszeiten an (idem 1993c, 1994j) über Adoleszenz und Erwachsenenleben (idem 2003a, 2007v) bis ins Alter und ins hohe Senium (idem 2004a, *Petzold, Horn, Müller* 2010) lebensaltersspezifisch zu begleiten und zu behandeln sucht (*Sieper* 2007b). Es zeichnet sich ein integrierendes, neues „**biopsychosozialökologisches Paradigma**“ ab (*Petzold* 2006p)⁵, das sich auf dem Boden der anthropologischen und klinischen Arbeit des gesamt psychotherapeutischen, körper- bzw. leibtherapeutischen und sozialtherapeutischen Feldes entwickeln konnte, durch die Beiträge der vielfältigen Richtungen in diesem Feld, die sich synergetisch verbinden. Diese Bewegung im therapeutischen Bereich steht den Entwicklungen nahe, die sich im philosophisch-anthropologischen Bereich vollziehen, wie sie etwa in den neueren „Kognitionswissenschaften“ und der „Philosophie des Geistes“ in Gang gekommen sind und unter dem Namen „*embodied cognitive science*“⁶ bekannt wurden. Ihre Vertreter schöpfen selbst wiederum aus verschiedenen Quellen. Verwiesen sei hier besonders auf das Werk von *Maurice Merleau-Ponty* (1945/1966, 1999), der die Ideen der „Leiblichkeit“, der „*incarnation*“, der „Natur“ in einer Weise konzeptualisierte, die *Varela et al.* (1991) zu ihrem bahnbrechenden Buch „*The Embodied Mind*“ anregte. *Varela* nutzte indes die Weite und Tiefe der Sicht des französischen Phänomenologen nur in Ansätzen – *Merleau-Ponty*s Ausführungen über die „Natur“ (1995) waren noch nicht ediert. Die zentrale These der „*embodied cognitive science*“ ist, dass „Geist“ (*mind*) mit seinen Dimensionen Kognition, Intelligenz, Abstraktion, Reflexivität, Meta- bzw. Hyperreflexivität und in seinen Willensakten (*Petzold, Sieper* 2008a) einen wahrnehmungs- und handlungsfähigen Körper (*body*) braucht, der in der Welt situiert und mit ihr unlösbar verbunden ist (*embeddedness, situatedness*), auch dadurch, dass er unter einer evolutionstheoretischen Perspektive aus dieser Welt hervorgegangen ist. Körperliche und intellektuelle Fähigkeiten haben sich im Mesokosmos (*Vollmer* 1975) über die Evolutionsgeschichte hin in Auseinandersetzung mit der realen Welt entwickelt, was auch für die Psychotherapie bzw. Humantherapie eine evolutionstheoretische Betrachtung erforderlich macht (*Osten* 2009; *Petzold* 2006j, 2008m). Das wird noch durch neuste Entwicklungen in der „Epigenetik“⁷ und der „Molekularen Genomik“⁸ unterstrichen, die durchaus künftig für die Psychotherapie relevant werden können, zeigen sie doch, dass „eindrückliche“ Lebensereignissen „Eindrücke“ hinterlassen – belastende und fördernde –, die transgenerational weitergegeben werden können. Daraus ist bislang noch nicht mehr abzuleiten, als in Psychotherapien einen starken Fokus auf die

Förderung eines gesundheitsbewussten, bewegungsaktiven und positive Sozialkontakte pflegenden **Lebensstil** zu setzen (idem 2012d). Aber das ist doch schon etwas Wichtiges. Für viele PsychotherapeutInnen wäre es geradezu ein Paradigmenwechsel, wenn sie beginnen würden, bewusst und gezielt, wenn auch (bislang noch) in unspezifischer Weise auf **salutogene** und **euthyme** Entwicklungen hinzuwirken etwa durch Beiziehen von Landschafts-, Garten-, Bewegungs-, Sporttherapie usw. (idem 2011g, *Petzold, Moser, Orth* 2012⁹) oder durch Gesundheitscoaching in der Psychotherapie (idem 2010b; *Ostermann* 2010), was eine wichtige Erweiterung des psychotherapeutischen Spektrums bedeutet, nämlich *z u g l e i c h* kurativ, *pathogeneseverändernd* und gesundheitszentriert *salutogenesefördernd* sowie – bei der Explosion der Zivilisation- und Stresserkrankungen, den neuen Burnoutwellen inzwischen unverzichtbar – *präventionsorientiert* in der Psychotherapie zu arbeiten. Das ist zumeist auch mit einer Förderung der Ausbildung salutogener Lebens- und Persönlichkeitsstile bzw. Identitätsprofile (*Petzold* 2012a, 543f) verbunden und dem Streben nach einer persönlichen Lebenskunst (idem 1999q, *Schmid* 2004) als Ästhetisierung der eigenen Existenz (*Foucault* 2007).

Im „biopsychosozialökologischen“ Modell kritischer Humantherapie des Integrativen Ansatzes (*Orth, Petzold* 2000; *Petzold, Orth, Sieper* 2012a) werden damit unter einer anthropologischen Perspektive neben der „kurativen“ [1] und „salutogenetischen“ [2] Zielsetzung von Psychotherapie, „Persönlichkeitsentwicklung“ [3] und „Kulturarbeit“ [4] als weitere wichtige Zieldimensionen therapeutischer Praxis gesehen. Es gilt nämlich in den spätmodernen Risikogesellschaften (*Beck* 1986, 2007), von deren Dynamiken heute praktisch jeder Patient auch mitbetroffen ist, und sei es auch nur peripher, für diese ganze Einflussbreite zu sensibilisieren, denn Menschen fühlen sich oft genug durch Umweltzerstörung, Eurokrise, Zukunftsunsicherheit, Zeitgeistwirren (*Petzold* 1989f) belastet. Bei der Behandlung etwa einer Angststörung können derartige Kontexteinflüsse durchaus im Sinne einer Bewusstseinsbildung thematisiert und ggf. therapeutisch mit einer Ermutigung aufgegriffen werden, durch zivilgesellschaftliches, weltbürgerliches Engagement¹⁰ auch in der eigenen soziale Mikrosphäre zu einer „gesunden“ Welt beizutragen, um weiterhin gesunde, lebensförderliche Weltverhältnisse aufnehmen, inkorporieren zu können. Auch dahin führt uns eine „*Embodiment-Perspektive*“ (*Petzold* 2011g), weil wir verstehen, dass wir Welt verkörpert haben bzw. verleiblichen, sie „einleiben“ und dass die Welt uns hervorgebracht hat mit dem Potential der Verkörperung/Einleibung (*Schmitz* 2000; *Petzold* 2002j; *Gallagher* 2005). Wenn Therapie Förderung benigner Interiorisierungen bzw. Embodimentprozesse ist (idem 2011e; *Koch* 2011; *Storch* 2011), erwächst daraus auch die Verpflichtung, für die Lebenswelt als Welt des Lebendigen, als Welt der Lebewesen, zu denen wir gehören, Sorge zu tragen. Als neurozerebrales, physiologisches Organ hat sich nach *Konrad Lorenz* (1973, 99) der menschliche Erkenntnisapparat im *Dialog* mit der Außenwelt so entwickelt, wie der „Huf des Pferdes auf dem Steppenboden“ und die „Flosse eines Fisches im Wasser“ (ibid.). Das Erkennen der Welt als leibhaftiges Erfassen in und mit ihren für Menschen tauglichen Lebensbedingungen „auf Menschenweise“ (nicht in der Weise einer „Fledermaus“, vgl. *Nagel* 1974) ist durch eben diese Bedingungen ermöglicht worden – so etwa die Vertreter der „evolutionären Erkenntnistheorie“¹¹. Wir Menschen sind von der Welt, die wir in Phylogense und Ontogenese interiorisiert, inkorporiert, inkarniert haben (*Lurija, Vygotskij* 1930/1992; *Petzold* 2012e), durchtränkt und gehören durch solches „embodiment“ dem „Fleisch der Welt“ (*chair du monde*) zu, wie *Merleau-Ponty* (1969) es metaphorisierend formulierte: „*Mon corps est la même chair que le monde*“¹². Mit dieser „leiborientierten“ Sicht hat sich eine bedeutsame Strömung in der neueren Kognitionswissenschaft entwickelt, ein Paradigmenwechsel, das **Embodiment-Paradigma** (*Clark* 2008; *Gallagher* 2005; *Petzold* 2002j), das affirmiert: Geist benötigt einen Körper, gründet in der Interaktion des Leibes mit der Welt als „*être-au-monde*“ (*Merleau-Ponty* 1945/1966, 1964). Leib und Welt generieren Geist.

Merleau-Ponty und die ihm kongenialen Autoren *Buytendijk* und *Plessner* sowie die Überlegungen von *Ferenczi*.¹³ zur „Inkorporation“ hatten uns zwei Jahrzehnte vor *Varelas* Überlegungen zur Entwicklung eines komplexen Konzeptes der „**Leiblichkeit**“ und der **Inkorporation** (*embodiment*) geführt und zur Ausarbeitung eines integrativen, leibtherapeutischen Behandlungsverfahrens motiviert¹⁴. Wenn man in dieser Tradition des Denkens einer Verwobenheit von **Mensch, Umwelt, Vorwelt, Mitwelt** (*Petzold* 1988n) die „Verschränkung von Innen und Außen im Verhalten“ (sensu *Merleau-Ponty*, vgl. *Waldenfels* 1976) und eine ganzheitliche Sicht des personalen Subjekts mit „somatischen, psychologischen, noetischen, sozialen und ökologischen Dimensionen“ (*Petzold* 1965) zum Ausgangspunkt der theoretischen Betrachtung und der interventiven Ausrichtung macht, so wird das Therapieverständnis weiter und breiter. Das hat Konsequenzen bis in die konkrete therapeutische Praxis:

Man verwendet, eingedenk der *somatischen* Dimension etwa in der Depressionsbehandlung (Psycho)therapie als **Integrative Humantherapie** mit bewegungs- und sporttherapeutischen Interventionen¹⁵, um den „depressiven Leib“ zu beeinflussen, denn man sieht Depression nicht mehr nur als „seelische Störung“: der Mensch ist immer auch leiblich zu behandelndes Wesen. Man verbindet in der behavioralen psychotherapeutischen Behandlung von Angststörungen „Salutotherapie“ (*Linden, Weig* 2009), nutzt dabei „euthyme“, erlebnisaktivierende Angebote (ibid. 125; vgl. auch *Petzold, Moser, Orth* 2012), um die *psychische* Dimension des Menschen durch „multiple Stimulierung“ in allen Sinnesbereichen anzusprechen. Dabei wird im Integrativen Ansatz mit einem demokritischen Konzept der „Euthymie“, nämlich des „rechten Maßes in guter Fülle“, das auch das Wohlergehen der Anderen – z. B. der Hungernden auf der Welt – im Blick hat (ibid.), die auf den persönlichen Hedonismus zentrierte „Genusstherapie“ der behavioralen Orientierung (*Lutz* 2009) erweitert. Auch das verhaltenstherapeutische „Achtsamkeitstraining“ – in der Gestalttherapie sei langem als „awareness training“ bekannt – kann über die individuumszentrierte Ausrichtung hinaus erweitert werden zu einem Konzept und zu einer Praxis der „**komplexen Achtsamkeit**“ (*Petzold* 2009f), worunter eine Sensibilisierung für Ungerechtigkeit und Notlagen und eine Bereitschaft zu solidarischer Hilfeleistung verstanden wird. Grundlage ist hier ein politisch bewusster, humanitär engagierter und kritisch reflektierter Meliorismus und Altruismus, wie ihn *Henry Dunant* repräsentiert. 97 Millionen freiwillige Helfer sind heute im „Internationalen Roten Kreuz“ weltweit engagiert (*Petzold, Sieper* 2011). Altruismus ist „heilsam“ (*Ledermann* 2011). Es sind damit neue Themen und neue Akzentsetzungen in das psychotherapeutische Feld gekommen, auch wenn diese Entwicklungen bei weitem noch nicht in allen Bereichen zur Kenntnis genommen wurden. Weil man die Bedeutung *geistiger* Belange für die PatientInnen erkannt hat, kombiniert man in der Behandlung von „Posttraumatischen Embitterment-Störungen“ in der modernen Verhaltenstherapie und in der Integrativen Therapie psychotherapeutische Maßnahmen mit „Weisheitstherapie“ und achtsamkeits- und sinnorientierten Interventionen¹⁶. Man will der *noetischen* Dimension des Menschen gerecht werden, die bislang eher eine Angelegenheit der existentialpsychologisch ausgerichteten Therapieschulen war (*Längle*, dieses Buch, *Jennewein*, dieses Buch).

Kritische Kulturarbeit und Engagement für „Integrität“

Aber hier ist es wichtig, nicht in Höhenflügen abzuheben oder individualisierend sich nur spiritueller Innerlichkeit zu widmen (*Petzold, Orth, Sieper* 2008), sondern der „Mensch in der Welt“ muss sich immer wieder auch politischen und humanitären Fragestellungen zuwenden, weil er der sozialen Realität nicht entgehen kann, lebt er doch in Gemeinwesen, auf die er angewiesen ist. Deshalb sollte eine „**kritischen Kulturarbeit**“ durchaus eine Aufgabe von Psychotherapie sein (*Petzold, Orth, Sieper* 2012a). Sie reicht von aufklärender Öffentlichkeitsarbeit, über die Auseinandersetzung mit belastenden Themen der Vergangenheitsbewältigung bis zu konkreten familientherapeutischen, soziotherapeutischen

und netzwerktherapeutischen Interventionen (idem 2010g). Damit wird der *sozialen* Dimension des Menschen Rechnung getragen (Ludwig, dieses Buch) und es werden zunehmend die sozioökonomischen Situationen bei einem breiten Spektrum von psychischen Störungen in der Behandlungen berücksichtigt, weil erkannt wird, dass die sozialen Netzwerke und Lebenslagen der Menschen für die Dynamik des „Gesundheits-Krankheitsgeschehens“ eine zentrale Rolle spielen. In der Behandlung von Suchtkranken und von Patienten aus benachteiligten Schichten mit schweren Persönlichkeitsstörungen darf die Therapie in und von sozialen Netzwerken und die Soziotherapie in „Minus-Mileus“ nicht mehr vernachlässigt werden, weil bei diesen Krankheitsbildern besonders evident wird: der Mensch ist durch und durch **soziales Wesen**, das hinlängliche sozioökonomische Sicherheit braucht¹⁷. Bei einer Vielzahl seelischer, psychosomatischer und sozialer Störungen wird zunehmend erkennbar, dass es sich um komplexe Syndrome handelt, in denen Komorbiditäten eine große Rolle spielen¹⁸. Die Entwicklungen hin zum DSM-IV und DSM-V zeigen, dass man diesem Fakt zunehmend Rechnung trägt und *soziale* und *ökologische* Faktoren immer mehr in den Blick kommen. **Lebenslage** und **Lebensstil** wurden in ihrer pathogenen Wirkung erkannt besonders durch die Ergebnisse der Armutsforschung¹⁹, die Untersuchungen zur Situation des „Prekariats“²⁰, insbesondere zu Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit²¹ und die Erkenntnisse niedrigschwelliger Arbeit im Suchtbereich²². Weiterhin wurde die Entfremdung von der Natur, das Fehlen von Naturerfahrungen als abträglich erkannt, so dass man besonders bei Kindern sogar von einem Nature-Deficit-Disorder“ (Louv 2005/2011) gesprochen hat. Aber es wurde auch das salutogene Potential von *beneficial environments*²³, von heilsamer Natur wiederentdeckt – in der antiken Medizin spielte es schon eine große Rolle –, denn der Mensch ist ein **ökologisches Wesen** (Petzold 2006p, 2011g). Das zeigen heute die guten Ergebnisse der Natur-, Landschafts- und Gartentherapie, der Green Exercises, die als „ökopsychosomatische Interventionen“ (ibid.) immer breitere Verwendung finden aus der Erkenntnis, dass der Mensch auch ein *ökologisches* Wesen ist: „Going Green“ ist heilsam²⁴.

Der Blick auf solche Entwicklungen zeigt, dass im Bereich des Gesundheitswesens und in den Feldern therapeutischer Praxis sowie in den Praxeologien der verschiedenen psycho- und körpertherapeutischen „Schulen“ ein Menschenbild impliziert ist, das weitaus umfassender ist als die Menschenbildannahmen der einzelnen Therapierichtungen, und dass sich eine neue Sicht abzeichnet, die in die Richtung der zuvor umrissene Position eines **biopsychosozialökologischen Paradigmas** geht. Es ist auf „**Lebensstilveränderungen**“ und auf „**Identitätsarbeit**“ zu einer umfassende Neuorientierungen der eigenen **Identität** gerichtet (Keupp et al. 2006; Petzold 2012a).

Zu solchen mehrperspektivischen Zugangsweisen zum Menschen, die für Psychotherapie, Leibtherapie, Soziotherapie bedeutsam sind, haben noch weitere Denker und Kliniker als die schon genannten Impulse und Materialien geliefert wie etwa *Pierre Janet* (*1859 - †1947; vgl. Petzold 2007b). 1885 hatte sein medizinischer Mentor *Jean-Martin Charcot* mit dem Pionier der französischen Psychologie, *Théodule Ribot*, und *Janets* Onkel, Membre de l’Institut und anerkannter Sorbonne-Philosoph *Paul Janet*, eine „Société de psychologie physiologique“ gegründet, die eine experimentelle Orientierung der Psychologie vertrat. *Janet* hielt den Eröffnungsvortrag (*Janet* 1885,1898), dem höchst wahrscheinlich auch *Freud* beiwohnte, der damals in Paris zu einem Studienaufenthalt weilte. *Freud* hat bekanntlich viele seiner Konzepte von *Janet* ohne hinlängliche Nennung des Urhebers entlehnt (Petzold 2007b). In dieser Zeit also wurde von *Janet* eine enge Verbindung von Psychologie und Physiologie sowie die Bedeutung gesellschaftlicher Einflüsse betont. *Paul Janet* (1873) hatte sich als Ethiker mit Fragen der Familie und des Sozialismus beschäftigt und *Pierre Janet* für soziale Fragen sensibilisiert. Neben seiner Tätigkeit als junger Philosophieprofessor 1882 – 1889 arbeitete *Piere Janet* in seiner Freizeit als Freiwilliger im Krankenhaus von Le Havre. 1889 begann er mit dem Medizinstudium. Sein Leben lang hatte er ein hohes persönliches

Engagement für seine PatientInnen und eine Offenheit für soziale Probleme. Es steht bei *Janet* schon *avant la lettre* ein biopsychosoziales Menschenbild im Raum, und so nimmt es nicht Wunder, dass die russische „kulturhistorische Schule“, *Vygotskij* und sein Kreis, die ähnliche Ideen verfochten haben, auf die Schriften *Janets* Bezug nehmen. Leider wurden *Janet*, seine breiten Perspektiven und seine „*médications psychologiques*“ in der modernen Mainstream-Psychotherapie bislang kaum genutzt (vgl. *Sponset* 1995) genauso wie die Werke von *Lev S. Vygotskij* und seiner Kollegen *Pyotr K. Anochin*, *Alexandre R. Lurija* und *Nicolaij A. Bernštejn*.²⁵ von PsychotherapeutInnen unbeachtet blieben. Alle diese Forscher und Kliniker vertraten Ideen, die den Menschen psychophysiologisch bzw. psychobiologisch in seiner **Leiblichkeit** und mit seiner Verwurzelung in der **Welt** zu be-greifen und zu er-fassen suchten. *Anochin* (1975) hatte mit seiner Theorie „funktionaler Systeme“ 1935 erstmals das Feedbackprinzip der „Reafferenz“ beschrieben. Er legte damit sowohl ein intraorganismisches Modell als auch ein Modell für die Interaktion von Organismus und Außenwelt als *selbstorganisierte nicht-lineare Systeme* vor, die insgesamt den „Leib im Kontext“ als „integrativ fungierende Einheit“ verstehbar macht (idem 1974b), ein Modell, das bis heute seine Aktualität behalten hat (*Saveliev* 2005; *Red'ko* et al. 2004). Selbstorganisation, Verschränkung von Innen-und-Aussenbezügen, Selbstregulation durch Fungieren dominanter intra- und intersystemischer Funktionen, wie sie *A. A. Uchtomskij* (2002; *Jantzen* 2005) in seinen Konzepten entwickelt hat, das waren Ansätze, mit denen wir uns als BegründerInnen der Integrativen Therapie, in Paris die Fächer Philosophie, russisch orthodoxe Theologie, Psychologie, Psychophysiologie studierend, befasst hatten (*Petzold, Sieper* 2008a), und zwar als wir – unausweichlich bei dieser Fächerkombination – mit dem „psychophysischen Problem“ konfrontiert waren. Das ist im Deutschen als Körper/Leib-Seele-Problem gefasst und wird im Französischen mit den Begriffen „*corps et esprit*“, im Englischen mit den Worten „*body and mind*“, im Russischen mit „души и тела“ benannt, was Fragen aufwirft: Warum diese unterschiedlichen Begrifflichkeiten und Sichtweisen für das Problem? Ich sehe es damals wie heute als den Angelpunkt anthropologischer Fragestellungen an. Es ist eben nicht nur ein Problem der Semantik, auch wenn das eine Dimension sein mag. Wenn man wie wir [*Petzold, Sieper*] damals *psycho*-analytische Couchexplorationen durchläuft, bei einer *Gindler*-Schülerin (*L. Ehrenfried* 1956) *leib*-therapeutische Erfahrungen macht (*Petzold* 2005m), universitäre Verhaltenstherapie vermittelt bekommt und in den ersten Praxisprojekten gezwungen ist, *sozio*-therapeutisch – denn anders geht es nicht – mit drogenabhängigen Jugendlichen zu arbeiten, mit Alkoholismus in Problemfamilien und den Störungen ihrer Kinder, mit Armut in Elendsquartieren (idem 1969c, 1970d), also in desaströsen *ökologischen Kontexten*, nassen Wohnungen in abbruchreifen Häusern, dann kommt man an die Grenzen von *psycho*-therapeutischen Menschenbildannahmen. Man kommt auch in massive Zweifel über philosophische und theologische Anthropologien, die über die „geistigen“ Dimensionen der „Krone der Schöpfung“ spekulieren. Die Erfahrungen in der praktischen „Menschenarbeit“ als Psychotherapeut, Soziotherapeut, als Leib- und Bewegungstherapeut mit verhaltensauffälligen Kindern, mit suchtkranken Jugendlichen und Erwachsenen, mit psychiatrischen PatientInnen, nicht zuletzt auch in Alten- und Pflegeheimen²⁶, Bereichen des Elends (*Bourdieu* 1997), haben mich über meine gesamte Praxiszeit als Therapeut, Supervisor und als Forscher bis heute nicht losgelassen und in mir stets **anthropologische Fragen** aufgeworfen: nach Körper-Seele-Geist-Weltverhältnissen (idem, dieses Buch), nach Mensch und Natur (idem 2011i, j), nach Sinn und Sinnlosigkeit (*Petzold, Orth* 2005a), nach Unrecht und Gerechtigkeit, Schuld und Schuldfähigkeit, Macht und Ohnmacht, nach Gewalt, Krieg, Menschenvernichtung²⁷, aber auch nach Frieden, Gewissensarbeit, Weisheit, Menschenwürde und Integrität²⁸. Dadurch und dabei bin ich in meinen zahlreichen klinischen, behandlungsmethodischen, praxeologischen Theorie- und Forschungsarbeiten immer wieder zu Fragen der Menschenbilder gekommen. Die Begegnungen mit KlientInnen und PatientInnen, mit Menschen in Krankheit, Elend,

Lebensproblemen (Hecht, Petzold, Scheiblich 2011) haben mich für die Menschenbildthematik weiter sensibilisiert und durch den praktischen Lebensbezug in komplexer Weise **achtsam werden lassen** für das, worum es in der Therapie letztlich geht: um **engagierte Hilfeleistungen für Menschen** zur Sicherung ihrer **Gesundheit** und **Integrität** auf dem Hintergrund kritischer und melioristischer **Kulturarbeit**²⁹. Das ist ein weiterer, wesentlicher Hintergrund für die Erarbeitung und das Zustandekommen dieses Buches. Über Menschenbilder nachzudenken bedeutet, auch die Themen der Menschenrechte und der Menschenwürde zu fokussieren (Tiedemann, dieses Buch) und für die Praxis zu konkretisieren. Arbeit an Menschenbildannahmen ist aus einer biopsychosozialökologischen Perspektive immer auch mit einem ethischen Postulat der Verantwortung verbunden, sich für die Sicherung der „**Integrität** von Menschen, Gruppen und Lebensräumen ... ihre Entfaltung, Entwicklung, Verbesserung“ (Petzold 1978c, 24) verantwortlich zu engagieren, weil man ihre Verletzlichkeit erfahren hat und weil ihre Schönheit als wertvoll erlebt werden kann. „Engagierte Verantwortung existiert immer nur als Praxis von Verantwortung für meinen gesamten Lebenszusammenhang, und dieser ist die Welt“ (ibid. 25, kursiv im Orig.). Hans Jonas (1984) hat in einem ähnlichen Sinne und aus einem ähnlichen Zeitgeist seinen „ökologischen Imperativ“ formuliert: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden ... Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden; oder wieder positiv gewendet: „Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein.“ (ibid. 36).

Ich habe eine solche Maxime anders akzentuiert, indem ich die Lebenswelt, die Welt des Lebendigen, die mundane Ökologie, die lebendige Natur schlechthin ins Zentrum der Argumentation gestellt habe und nicht die Permanenz menschlichen Lebens als Letztbegründung wählte. Dahinter verbergen sich nämlich problematische „Mythen“ (Petzold, Orth, Sieper 2012a), denn es wird vom Menschen als „Krone der Schöpfung“, vom Beherrscher der Welt (1. Moses 1, 28) gesprochen. In Wahrheit ist er aber doch der große Zerstörer von Natur. Das gilt es zu sehen und zu ändern. Albert Schweitzers (1991) „Ehrfurcht vor dem Leben“ greift da weiter. Für mich ist eine Permanenz des Menschen prioritär an die Bewahrung der *Integrität der Welt des Lebendigen insgesamt gebunden, an der wir Menschen teilhaben*. Diese anthropologische Position ist im Erleben von *Mit-sein* und von fundamentaler *Zugehörigkeit* begründet, und ihr entfließt die erforderliche „fundierte Verantwortung für das Lebendige“ – eine „**komplexe Achtsamkeit** für das Lebendige“³⁰, die weiter greift als selbstzentriertes psycho-therapeutisches Achtsamkeits-Training (Heidenreich, Michalak 2004). Sie muss vielmehr zu einer „fundamentalen Sorge (*caring*)“ für das Lebendige und zu einem konkreten Eintreten für die Bewahrung seiner **Integrität** führen³¹.

„Wer existentiell erfahren hat, dass, wo immer die **Integrität** eines Menschen bedroht ist, auch seine eigene Integrität gefährdet wird, wo immer die Integrität unseres ökologischen Lebensraumes zerstört wird, auch sein Leben gefährdet ist, der wird mit aller Kraft und allem Engagement, dessen er für sein eigenes Überleben fähig ist, auch für den anderen und die Welt eintreten; denn sie ist unser Haus (*oikos*) und die anderen sind unsere Schicksalsgefährten (*con-sortes*)“ (Petzold 1978c, 24).

Interdisziplinäre Vernetzungen mit der Psychotherapie – Methodenpluralismus und Methodenintegration in der Psychotherapie

Nicht zuletzt ist das vorliegende Buch auch durch die Diskurse mit KollegInnen und Kollegen in den verschiedenen therapeutischen Orientierungen im Felde der Psychotherapie und in den verschiedensten therapierelevanten Wissensfeldern zustande gekommen, durch Brücken hin zur Philosophie und Soziologie, Disziplinen, die die Psychotherapie immer wieder kooptieren muss, um ihre Erkenntnisbedarfe abzudecken und in Kooperationen zu erweitern. Von

herausragender Bedeutung ist hier natürlich die Psychologie mit ihren Subdisziplinen. Von meinen Kooperationen möchte ich hier besonders *Klaus Grawe* (2004; vgl. *Petzold* 2005q) erwähnen, mit dem ich lange Jahre zusammenarbeiten konnte, und der stets betonte, dass die Psychotherapieschulen beträchtliche Grenzen haben und im Interesse der PatientInnen „noch viel besser“ werden müssten (idem 2005a, b). Weiterhin möchte ich *Ludwig Pongratz* (1984) nennen, diesen bedeutenden Pionier der klinischen Psychologie in Deutschland, mit dem ich 1982 ein methodenübergreifendes Forschungsprojekt „**vergleichender Psychotherapie**“ initiieren konnte: „**Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie**“. Das Ergebnis war ein Handbuch in zwei Bänden (*Petzold* 1984a), verbunden mit dokumentierenden Filmaufzeichnungen von SchulengründerInnen und Leitfiguren aus den großen Psychotherapieschulen bei ihrer praktischen therapeutischen Arbeit (*A. Adler, K. Graf Dürckheim, F. Kanfer, A. Lowen, Z. Moreno, L. Perls, C. Rogers, V. Satir* u. a.). Diese biographischen und praxeologischen Dokumente waren von monographischen Kapiteln zu jedem Verfahren begleitet, die nach meinem Modell des „Tree of Science“ (vgl. *Petzold* 1991k), einem Raster für die Theoriestruktur der Psychotherapie, aufgebaut waren, das ich auch für die Strukturierung meines eigenen Magnum Opus „Integrative Therapie“ (Bd. I – III 1991-1993/2003a) verwandt hatte: Bd. I „**Klinische Philosophie**“ zur „**Metatheorie**“ mit Epistemologie, Anthropologie, Ethik usw. (idem (1991a/2003a), Bd. II „**Klinische Theorie**“ mit Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie, Gesundheits- und Krankheitslehre (idem 1992a/2003a), bis zu Bd. III. „**Praxeologie**“, der sich mit Behandlungsmethodik und -technik befasst (idem 1993a/2003a). Damit konnten die einzelnen Verfahren in allen wichtigen Theoriekonzepten verglichen werden. Es war also ein Projekt *theoretischer* Psychotherapieforschung mit einem Paradigma, das ich zusammen mit *Johanna Sieper* (2006) Mitte der 1960er Jahre zu unserer Orientierung und als Versuch einer **Methodenintegration** in Paris entwickelt hatte: nämlich nach „**gemeinsamen und divergierenden Konzepten**“ in den einzelnen Therapieschulen zu suchen, ein „**common and divergent concept approach**“. Ein solcher, so meine ich bis heute, muss unverzichtbar neben der empirischen Forschung zu „**common factors**“ stehen³², ich möchte hinzufügen: „**and divergent factors**“, nach denen zumeist nicht gesucht wird – ein Mangel! Das Wissen um Stärken und Schwächen von Verfahren hängt daran.

Ich hatte in der Suche nach Wirkfaktoren zunächst einmal in mein langjähriges Fach-, Forschungs- und Lehrgebiet geblickt, die „longitudinale Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne“, wo ich in den 1970er Jahren mit den Arbeiten von *N. Garmezy, A. Masten, M. Rutter, E. Werner* und *R. Smith* u. a. zu **Risikofaktoren, protektiven Faktoren und Resilienzen** (*Masten, Garmezy* 1985; *Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; *Rolf et al.* 1990) vertraut wurde, die von PsychotherapeutInnen bis Anfang der 1990er Jahre nicht zur Kenntnis genommen worden waren. Für mich – in beiden Bereichen „developmental and clinical psychology“ tätig – ergab sich in der Lektüre einer Landmark-Arbeit zum Wirkfaktorenparadigma von *Sol Garfield* (1973) „Basic ingredients or common factors in psychotherapy?“ und einer im gleichen Jahr publizierten, nicht minder grundlegenden Arbeit von *Norman Garmezy* (1973) „Competence and adaptation in adult schizophrenic patients and children at risk“, die das Resilienzparadigma inaugurierte, unmittelbar ein Konnex zwischen der Forschung zu entwicklungspsychologischen Einflussfaktoren und der Forschung zu psychotherapeutischen Wirkfaktoren. Und in der Tat sind die benignen, protektiven Einflüsse, die in natürlichen sozialen Settings, Familien- und Freundschaftsbeziehungen gelingende Entwicklungsprozesse ermöglichen: friendly companionship, significant caring other, emotionale Zuwendung, wechselseitige Empathie, Akzeptanz, Förderung von Einsichtsprozessen usw. (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; *Petzold, Müller* 2004c) weitgehend übereinstimmend mit Faktoren, die in gelingenden therapeutischen Beziehungen und Prozessen Heilung bewirken. – Wir haben „vierzehn Wirkfaktoren“ aufgefunden (*Petzold* 1993p, 1994g), von denen die beziehungsorientierten Kernfaktoren offenbar besonderes

Gewicht haben. Das wird von Seiten der empirischen Säuglingsforschung unterstrichen, die die „Kraft liebevoller Blicke“ (Petzold 1994j) in der „interpersonal world of the infant“ (Stern 1985) herausgearbeitet hat, und auch von der Bindungsforschung erfährt die Unterstützung (Grossmann, Grossmann 2012). Dabei nehmen wir auch für den Frühbereich „multiple Bindungen“³³ in der familialen „Polyade“ (Osten 2009; Petzold 2002c) in den Blick (den Vater und andere „Caregiver“), denn Menschen sind Gruppenwesen. Die Hominisation hat sich in kulturbildenden Gruppen vollzogen, Sprache ist in Polyaden „polylogisch“ entstanden (Richerson, Boyd 2005; Petzold 2010f). Unser Gehirn hat sich dabei als „social brain“, als „Beziehungsorgan“ entwickelt (Freeman 1995; Fuchs 2008), was sich u.a. an den Mustern basalen Interaktionsvermögens zeigt, die Neugeborene mit „auf die Welt bringen“ (Trevarthen 1998, 2001). Einfache **zwischenleibliche** „Interaktionsmöglichkeiten“ des „Tonusdialoges“, der „Blickdialoge“ (Ajuriaguerra 1962, 1970; Papoušek, M. 2007), „Imitationsmöglichkeiten“ oder auch Möglichkeiten der „Antwort“ auf die Mimik eines dargebotenen menschlichen Gesichts (Mutter/Vater streckt die Zunge heraus, Säugling auch usw.), mit denen sich die bekannten Experimente von Meltzoff und seinen ForscherkollegInnen befasst haben (Meltzoff, Moore 1977, 1997; Jackson et al. 2006), zeigen, da gibt es frühe, nicht in ontogenetischen Interaktionen erlernte Muster des Interagierens und Kommunizierens. Sie legen als ein Erklärungsmodell nahe, anzunehmen, dass sich hier disponierte Muster finden, die Niederschlag „evolutionären Lernens“ sind. Das imitative Moment dient dann primär nicht zum Lernen des Grundmusters, das ist schon vorhanden ist und genutzt werden kann, sondern zum Lernen als Festigung, Präzisierung und Spektrumserweiterung - hier des vorhandenen Lächelmusters. Beeindruckend ist dann, dass die „care giver“ (Mütter, Väter, Geschwister, Nanies etc.) über ko-respondierende Muster verfügen, die im ersten Lebensjahr ein „intuitive parenting“ (Papoušek, Papoušek 1981; Papoušek, M. 2007) als relativ fest regulierte, transkulturell auffindbare Formen des Kommunizierens ermöglichen und im zweiten Jahre variabelere Muster des Umgehens als ein „sensitive caregiving“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994) erschließbar machen, durch die die Bezugspersonen auf die sich zunehmend entwickelnden Eigenheiten des jeweiligen Kindes einstellen können.

Die **philosophisch-anthropologische** These, dass „Sein Mit-Sein ist“, „Subjektivität in Intersubjektivität“³⁴ gründet (mit Bachtin, Buber, Levinas, Marcel, Ricœur, aber auch Habermas), wird so mit einer **evolutionstheoretischen**, einer **neurobiologischen** und einer **entwicklungspsychobiologischen** Argumentation unterfangen. Und natürlich wird damit auch die Bedeutung „zwischenmenschlicher Beziehungen“ *multi- und intertheoretisch* ausgeleuchtet – so die Methodik der Theorienbildung und auch der Forschung des integrativen Ansatzes (Petzold 2007a, 51ff.; Märtens, Petzold 1995a). Das hat natürlich auch für die Betrachtung der „therapeutische Beziehung“ (Petzold 1980g) Konsequenzen. Sie kann *monotheoretisch* nicht zureichend begründet werden (nur aus psychoanalytischer Psychodynamik oder Rogerianischer Dialogik oder gestalttherapeutischer Kontakttheorie). Es herrscht ein breiter Konsens, dass die „therapeutische Beziehung“ einer der wesentlichsten Wirkfaktoren der Psychotherapie ist (Hermer, Röhrle 2008) – quer über alle Therapieschulen macht sie 30% der Wirksamkeit aus (Asay, Lambert 2001; Lambert, Barley 2008). Aber auch in Laientherapien und Selbsthilfegruppen finden sich gute Wirkungen, wenn tragfähige Zwischenmenschlichkeit vorhanden ist und Nahraumbeziehungen entstehen können. Gabriel Marcel (1985) hat von philosophischer Seite her von „**Zwischenleiblichkeit**“ gesprochen, die auch wir im integrativen Ansatz für wesentlich halten und neben der philosophischen Argumentation von entwicklungspsychobiologischer Seite und aufgrund unserer klinisch-therapeutischen Praxis mit Säuglingen, Kindern, Erwachsenen und alten Menschen – auch in Settings in unterschiedlichen Ländern – begründen (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Leiborientierte Verfahren bieten natürlich besondere Möglichkeiten des Erfahrens von „benigner Zwischenleiblichkeit“. Alltagssituationen aber auch, das darf nicht ausgeblendet

werden – bei Festen und Feiern, aber auch in belasteten Kontexten, wie wir in Feldbeobachtungen und Hilfeleistungen etwa in den Balkankriegen feststellen konnten³⁵. Wir haben deshalb die These aufgestellt, dass die in therapeutischen Beziehungen zum Tragen kommenden Faktoren weitgehend die sind, die in **guter, konvivaler Zwischenmenschlichkeit** eine Rolle spielen (*Märtens, Petzold 1998b; Orth 2010; Petzold*) – wohl auch einer der Gründe, warum 99% der Opfer schwerster Traumatisierungen auf der Welt (Flutkatastrophen, Erdbeben, Bürgerkriege etc.) ohne Traumatherapien und Psychotherapien auskommen, solange die Familien- und Nachbarschaftssysteme so weit funktionieren, dass die „natürlichen Wirkfaktoren“ der „wechselseitigen Hilfeleistung“ zur Wirkung kommen können, die schon Fürst *Peter Kropotkin* (1902) in seinem monumentalen Buch „Mutual aid. A factor of evolution“ dokumentiert hat. **Wechselseitige Hilfeleistung** auf der Grundlage **wechselseitiger Empathie** kann unter dieser Perspektive durchaus auch als verbindende anthropologische Größe gesehen werden, die in allen Therapien wirksam werden kann.

Damit schließt der vorliegende Band an Vorarbeiten an, die auf die anthropologische Perspektive hinführen. Mit einer von mir seit 1979 herausgegebenen Buchreihe zur „vergleichenden Psychotherapie“, in der auch das vorliegende Werk erscheint, habe ich die mehr oder weniger explizit die Idee verfolgt, wichtige „Anthropologica“ in der und für die Psychotherapie „aufzubereiten“ mit methodenpluralen Sammelwerken zu: Sinn, Widerstand, Alter, therapeutischer Beziehung, Identität, Wille, Methodenintegration usw. – dreißig Bände inzwischen. Immer, bei jedem Themenband, zeigten sich die grundlegenden Divergenzen und Konvergenzen in anthropologischen Fragen. Schon in dem erwähnten Forschungsprojekt „Wege zum Menschen“, waren die anthropologischen Ausführungen der Autoren, die ihre jeweilige „Schule“ darstellten, meist eher skizzenhaft, und in der schulenspezifischen Literatur der einzelnen Richtungen fanden sich selten Monographien zur anthropologischen Position. Dadurch wuchs in mir die Motivation, das vorliegende Werk herauszugeben, profilierte KollegInnen aus den Therapieschulen zu gewinnen, das Menschenbild ihrer Therapierichtung in ausführlicher Weise darzustellen. Dieses Unternehmen wurde ein mehrjähriges Projekt, denn es war keineswegs einfach, MitarbeiterInnen für diese Thematik im Grenzbereich von Psychologie und Philosophie, aber auch von biologischer und soziologischer Anthropologie in den einzelnen „Therapieschulen“ zu finden. Über den Menschen forschen ja die verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen und das ist auch notwendig. Eine zentrale Rolle spielt die biologische Anthropologie (*Gruppe et al. 2004*) mit ihren entsprechenden Subdisziplinen, der prähistorischen Anthropologie oder Paläoanthropologie (*Henke, Rothe 1998*), der evolutionären Anthropologie (*Schröder 2000*), Populationsgenetik (*Hartl, Clark 1997*), der Molekulargenetik (*Shapiro 2011*). Angrenzend finden sich Verhaltensbiologie (*Kappeler 2009*), Ethologie (*Bischof 1985*), Soziobiologie (*Wuketits 1997*) und Evolutionspsychologie (*Buss 2004*). Die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse dieser Gebiete vernetzen sich mit den Wissensständen der Neurobiologie (*Hüther, Petzold, dieses Buch*) in einer Weise, die in hohem Masse relevant für ein anthropologisches Verstehen des Menschen in der Psychotherapie ist. Man kann nicht mehr nur auf die **Ontogenese** der Entwicklung schauen – der Fokus vieler Therapieschulen, insbesondere der tiefenpsychologischen und humanistisch-psychologischen – man muss auch, um den Menschen, sein Kognitions-, Gefühls-, Willens- und Sozialverhalten zu verstehen, ja um die Entwicklung von Kultur und Sprache zu begreifen (*Richerson, Boyd 2005; Petzold 2010f*), sich auch seinem Herkommen in der **Phylogenese** zuwenden und es in seiner Verschränkung mit den ontogenetischen Befunden betrachten (*Oyama 2000a, b*). Weil es für die Psychotherapie nicht nur um ein *Erklären* biologischer und neurowissenschaftlicher Fakten geht, sondern um eine *Verstehen* konkreter Menschen auf dem Hintergrund solcher Fakten, ist ein fundiertes Verstehen nicht ohne eine Erweiterung der Wissensgrundlage möglich, etwa durch anthropologisch orientierte Soziologie und Sozialpsychologie. Der

Mensch als soziales und kulturschaffendes Wesen, das durch sein Handeln soziale und kulturelle Wirklichkeiten schafft (Lenk 1980, 1981), durch die er zugleich in rekursiver Weise **enkulturiert** und **sozialisiert** wird, befindet sich so in einem beständigen, spiralförmig progredierenden Prozess *explorativen* Suchens und Findens sowie des *poietischen* Gestaltens und Gestaltetwerdens. **Explorative Neugier** und **poietisches Gestaltungsstreben** werden denn auch, wie schon erwähnt, im Integrativen Ansatz als zwei basale Grundantriebe des Menschen gesehen (Petzold 2003e). Die Gedanken der sozialwissenschaftlichen Anthropologie (Keupp 1995) werden für PsychotherapeutInnen wesentlich, die ihre individualisierende Perspektive aus einem Verstehen der **sozialen Natur** ihrer PatientInnen als verkürzt sehen und erkennen, dass sie Wissen „klinischer Sozialpsychologie“ (Petzold 2007a, 2012a) zu Lebenslagen, sozialen Netzwerken, zu Identitätsprozessen, sozialer Epidemiologie etc. beziehen müssen, um die biologischen und neurowissenschaftlichen Perspektiven zu ergänzen. Und natürlich kommen die vielfältigen, aus empirisch-psychologischer Grundlagenforschung erarbeiteten Beiträge der Psychologie zum *Verstehen* und *Erklären* des Menschen als unverzichtbare Wissensbasis für die Fundierung psychotherapeutischen Handelns hinzu (vgl. Fahrenberg und Kriz, dieses Buch), zumal die „Psychotherapieschulen“ solche Grundlagen selbst nicht schaffen und schaffen können. Sie brauchen die Forschungen longitudinaler Entwicklungspsychologie (Rutter, Hay 1997) als Grundlegung ihres Verstehens des Menschen als eines sich lebenslang Entwickelnden, eine anthropologische Perspektive, die auf eine „klinische Entwicklungspsychologie“³⁶ nicht verzichten kann. Und natürlich sind auch die **philosophische Anthropologie** (Graetzel, dieses Buch) und die **rechtstheoretischen** (Tiedemann, dieses Buch) und **theologischen** Perspektiven auf den Menschen (Mahler, dieses Buch) unabdingbar, nicht nur wegen ihrer vielfältigen Versuche über die Jahrhunderte, den Wesensdimensionen des Menschen nachzugehen mit immer wieder gewichtigen Ideen und Beiträgen, sondern auch, weil die Philosophie, besonders die der Gegenwart, zu der Aufgabe beiträgt, die zahllosen Ergebnisse der Einzelwissenschaften zu ordnen, zu diskutieren, zu vernetzen und lebensweltlich zu verorten (Thies 2009, 36f). Wie Psychotherapie, so meine These, einer „klinischen Entwicklungspsychologie“ (Petzold 1992d) bedarf, Entwicklungspsychologie sozusagen für ihre Praxisaufgaben nutzt (Flammer 2010) und in gleicher Weise Sozialpsychologie mit ihren therapierelevanten Ergebnissen als „klinische Sozialpsychologie“ (Petzold 2007a, 373f.) kooptiert und in Dienst nimmt, wird die Philosophie mit ihren für die Psychotherapie unverzichtbaren „Dienstleistungen“ in Erkenntnistheorie, Anthropologie, Ethik usw. beigezogen als „**klinische Philosophie**“ (Petzold 1971, 1991a). Ich habe diesen Term und diesen Arbeitsbereich eingeführt, weil mir das Angewiesensein der Psychotherapie auf interdisziplinäre Diskurse schon früh evident geworden ist, insbesondere in meiner *Freud*-Lektüre der sechziger Jahre. In ihr habe ich mich immer wieder an Fehlkonzeptualisierungen gestört, die bis heute nachhaltige Probleme für die Psychoanalyse gebracht haben (nicht zuletzt anthropologischer Art) durch *Freuds* mangelnde Auseinandersetzung mit der Philosophie, deren Rang als „Königin der Wissenschaft“ er mit seiner hybriden Abwertung dieser Disziplin ablehnte (vgl. die Arbeiten in Leitner, Petzold 2009). Das ist ein Habitus, der von vielen psychotherapeutischen Schulen übernommen wurde und zum weitgehenden Fehlen differenzierter epistemologischer und anthropologischer Modellvorstellungen geführt hat. **Monodisziplinäre** Arbeit ist in einer **praxeologischen** Wissenschaft, wie der *Psycho*-therapie oder der *Körper*-therapie, die das Dualismusproblem schon in ihren Namen tragen – weitgehend unbearbeitet in den meisten Schulen –, überhaupt nicht möglich. **Psychotherapie** als Praxeologie ist ein Bündel von Verfahren, die ohne Referenzwissenschaften wie Biologie, Medizin, Psychologie, Soziologie, Philosophie und ihre Subdisziplinen überhaupt nicht auskommen kann, wenn es um Menschenbilder, Handlungsethik, Persönlichkeits- und Entwicklungstheorie, Gesundheits-/Krankheitslehre, Identitätsprobleme, Genderfragen, Lebenslagen usw. geht. Das gilt natürlich auch für die

Psychoanalyse, die sich in Verkennung ihres wissenschaftstheoretischen Statuts und der Leistungsfähigkeit ihrer epistemologischen und anthropologischen Grundlagen immer wieder als Metawissenschaft geriert. Heute kann aber keine angewandte Wissenschaft und keine Disziplin der „life sciences“ mehr **mono-** oder auch **multidisziplinär** vor sich hin arbeiten oder in bloßer Juxtaposition agieren. **Interdisziplinäre** Arbeit ist angesagt, um die notwendigen **transdisziplinären** Erkenntnisse (vgl. *Petzold* 1998a, 26f.) zu generieren, die unsere ultrakomplexen Lebenswelten und die immer umfassender erkennbar werdende Komplexität unserer eigenen menschlichen Natur erforderlich machen. Durch Genetik und Epigenetik, durch Biologie und Neurowissenschaften, durch Psychologie und Soziologie und nicht zuletzt durch die Entwicklungen der neueren Philosophie, etwa in der „Philosophie des Geistes“ oder der „Neurophilosophie“, muss **Transdisziplinarität** durch interdisziplinäre Anstrengungen nachdrücklich angestrebt werden. Das Thema der Menschenbilder, die Probleme der Anthropologie, die dieser Band dokumentiert, machen das deutlich: die Therapieschulen bedürfen des Austauschs untereinander, zwischen den Richtungen und noch mehr bedürfen sie der **interdisziplinären** Diskurse, der kritischen Auseinandersetzung mit ihrer jeweiligen Position zur Frage „Was ist der Mensch“ im Lichte der Positionen der anderen Menschenbildannahmen der anderen Schulen und der anderen Disziplinen. Jede „Schule“ kann nach der Lektüre dieses Bandes zu der gesicherten Erkenntnis kommen, dass ihre Menschenbildannahmen ergänzungsbedürftig sind, und sie kann in diesem Band vielfältige Materialien und Anregungen zu Ergänzungen finden. Sie kann auch mit Befriedigung auf ihre Beiträge schauen, die sie zum **Polylog** (*Petzold* 2002c) der Schulen und Richtungen zur Menschenbildfrage beitragen konnte, vielleicht wird sie auch Fehlannahmen und Revisionsbedarf entdecken – Welch ein Glück, wenn man dann interessante Aufgaben in Angriff nehmen kann. Es geht um Ergänzungen, eventuell um Revision von offensichtlichen Aporien, Inkonsistenzen, ggf. auch Fehlannahmen, nicht um generalisierte Vereinheitlichungen – eine Nivellierung der Pluralität ist nicht wünschenswert. Die fruchtbare Vielfalt würde dabei verloren gehen. Die Menschen sind vielfältig. *Klaus Grawe* hatte in dem Bemühen, dass Psychotherapien in ihrer Wirkung noch besser werden – und er sah ihre Wirkung bei schweren und chronifizierten Störungen als nur mäßig bis schlecht (*Grawe* 2005a, b) – sich für eine „Allgemeine Psychotherapie“ stark gemacht (idem 1998). Wir hatten das Thema immer wieder diskutiert und auch in vieler Hinsicht Übereinstimmungen (vgl. meinen Nachruf *Petzold* 2005q). Ein Schulenmonismus und monistische Schulen, das war nicht unsere Sicht: „Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie“ (*Caspar, Grawe* 1989; vgl. *Petzold* 1975a, 1). Deshalb entwickelten wir – jeder auf seine Weise³⁷ – neue Ansätze. Beide Ansätze können dem „neuen Integrationsparadigma“ (idem 1992g; *Norcross, Goldfried* 1992; *Orlinsky* 1999) zugeordnet werden. Beide meinen – in unterschiedlicher Akzentuierung –, dass eine Fixierung auf ein Denken in „Schulen“ überwunden werden müsse. „**Eine radikale Abkehr im Denken in Therapiemethoden tut not**“ (*Grawe* 2005b, 4). Ich gab das erste Buch zur „**Methodenintegration in der Psychotherapie**“ (*Petzold* 1982) heraus, was aber nicht hieß, alle Differenzen zu beseitigen. Meine integrativtherapeutische Position wurde im Editorial der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Integrative Therapie“ (begründet von mir und Charlotte Bühler 1975) vorsichtiger formuliert: es gehe darum „Brücken zwischen den einzelnen Methoden zu schlagen, um durch bessere Information Gemeinsamkeiten und Divergenzen klarer zu sehen, mit dem Ziel, über einengendes Schulendenken hinaus zu integrativen Ansätzen zu führen ... zu Entwicklung übergreifender Konzepte und zur Überwindung von Methodendogmatismus. Voraussetzung für ein solches Bemühen um Integration ist Information und Dialog. Hier sieht die neue Zeitschrift eines ihrer Hauptanliegen“ (*Petzold* 1975a, 1). In der zweiten Ausgabe war die Position noch deutlicher:

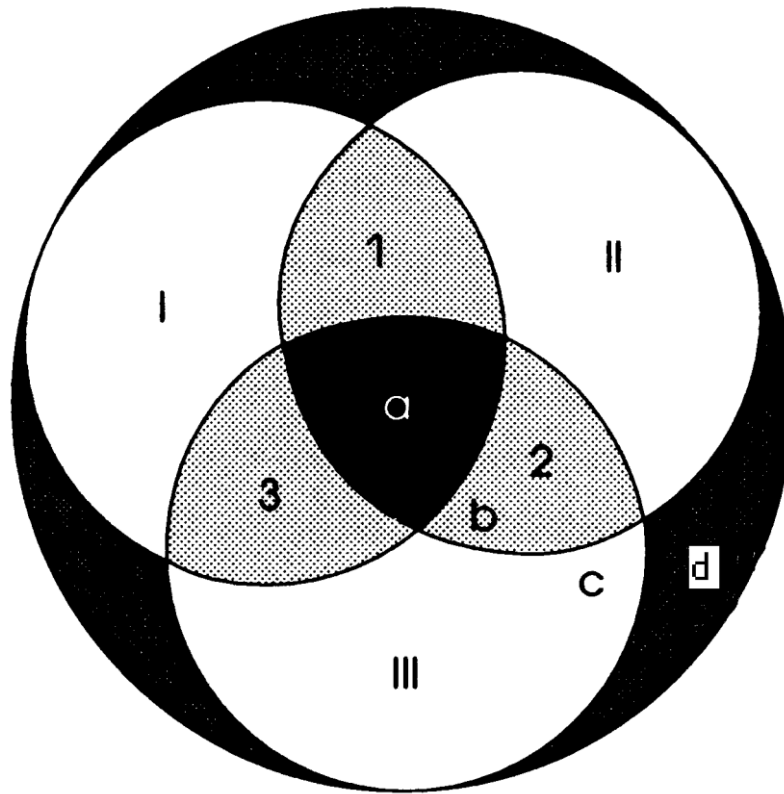
»Die Zeit der „eindimensionalen“ Behandlungen beginnt abzulaufen und die Forderung nach einem ganzheitlichen und integrativen Ansatz der Therapie, der sich nicht nur auf die psychische Realität beschränkt, sondern auch die körperliche, geistige und soziale Dimension des Menschen zu erreichen sucht, stellt sich immer dringlicher. Eine Integration verschiedener therapeutischer Verfahren über eine Analyse der ihnen gemeinsamen Theoreme und Praktiken und eine empirische Untersuchung der verschiedenen therapeutisch effizienten Variablen durch vergleichende (Psycho)Therapieforschung wird vielleicht die Lösung der Zukunft sein, wenn man auf die nicht mehr zu überschauende Methodenvielfalt in der Psychotherapie blickt. Dabei kann es nicht nur um die Reduktion von Komplexität (Luhmann 1968) gehen, sondern um die Freisetzung und Erschließung eines enormen und weitgehend ungenutzten Potentials« (idem IT 2, 1975e, 115).

Hier geht es keineswegs darum „Nur das Beste aus allen Therapierichtungen, sozusagen als Extrakt des Guten herausfiltern zu wollen“ (Bowe 2006, 7), wie Grawe und auch mir immer wieder fälschlich unterstellt worden ist, sondern es geht Grawe darum, Wirkfaktoren aufzufinden, die in allen oder in vielen Verfahren offenbar zur Wirkung kommen und die für gute Ergebnisse verantwortlich sind. Ich hatte in meinem Ansatz ja ganz explizit nach „gemeinsamen Konzepten und Praktiken“ (*common concepts and practices*) verschiedenen, also *divergent concepts and practices* Ausschau gehalten Grawe hat das ähnlich im empirischen Methodenvergleich untersucht und in der Beforschung von Praxis auf wirksame Elemente. Gibt es keine Vielfalt, so ist auch nichts zu integrieren und ist auch die Chance, das **Neues** entsteht, vermindert, denn Neues **emergiert** aus der der Verbindung von Vielfältigem, entsteht aus fulgurierender Ko-kreativität (Iljine, Petzold, Sieper 1967) an den Grenzen, wo Verschiedenes aufeinandertrifft. Dort, in den „Überschreitungen“ – so Foucault – „flammen Blitze des Werdens“ auf (Foucault 1963/2001, 1998). Differenzen der Menschenbilder sind Ausdruck dieser Vielfalt. Ich habe „deshalb im Unterschied zu Grawe keine ‚allgemeine Psychotherapie‘, sondern eine ‚allgemeine Psychotherapiewissenschaft‘ [gefordert], die in Forschung, Theorienbildung, Konzept und Modellentwicklung, Methodenelaboration und Evaluation genügend an ‚common ground‘ hat und genügend an generalisierbaren Ergebnissen hervorbringt ... dass diese zu immer neuen konsensfähigen Erkenntnissen führen oder zu fruchtbaren Differenzen oder zu ‚respektvollem Dissens‘, von dem u.a. eine lebendige Wissenschaft auch lebt“ (Petzold 1994g, 7 f.).

Nivellierung von Pluralität ist in einer solchen Sicht auch nicht wünschenswert, wohl aber Verbindendes, Schnittflächen, Brückenkonzepte, gemeinsame Areale zur Verfügung zu haben, eben „enough common ground“. Im Bereich der so genannten „Humanistischen Psychologie“ (Bühler, Allen 1972).³⁸ mit ihren vielfältigen Therapieverfahren und -methoden haben wir eine besonders reichhaltige Landschaft, die noch nicht für Monokulturen planiert ist, die eben keine *einheitliche* „Humanistische Psychotherapie“ hervorgebracht hat, wie das neuerlich vertreten wird (Eberwein 2009), sondern ein „Spektrum vielfältiger Verfahren“, die in Epistemologie, Anthropologie, Behandlungstheorie und -methodik sich eine große Vielfalt bewahrt haben, wie sich auch in diesem Buch zeigt. Man kann durchaus sagen: Die „**Pluralität**“ von Ansätzen, die bei deutlicher Verschiedenheit einen „*common ground*“ von hinlänglicher Tragfähigkeit teilen, ist das Charakteristikum der humanistisch-psychologischen Therapieverfahren. Die heutige Bewegung, die die Transaktionsanalyse, die Bioenergetik und teilweise noch andere neoreichianischen Verfahren unter ihrem Dach versammelt, nimmt damit Ansätze auf, die theoriestruktuell ja der „tiefenpsychologisch-analytischen Orientierung“ zugeordnet werden, wenn auch in „Grenznähe“ (so Stumm 2011, 40). Es gibt Schnittmengen, aber die müssen sorgfältig betrachtet und untersucht werden, und ansonsten ist vertiefende Arbeit der Annäherung angesagt, für die dieses Buch wichtige Materialien bereitstellt.

Der „common and divergent concepts approach“ in der Integrativen Therapie

Petzold 1971f, 1980q



Homologien und Differenzen – „common and divergent concepts“ in den Orientierungen der Psychotherapie (Schnittmengendiagramm aus: Petzold 1980q)

Legende:

I Psychoanalyse/Tiefenpsychologie (*Freud, Jung, Adler, Lacan*)

II Humanistische Psychotherapieverfahren (*Moreno, Perls, Rogers*)

III Verhaltenstherapie (*Eysenck, Kanfer, Meichenbaum*)

a Homologes/Konvergentes (dunkelgraues Feld)

b Similäres (hellgraue Felder)

c Divergentes und Differentes (weiße Felder)

d Synergetisches (mittelgraue Felder)

1 Verfahren, die zu Psychoanalyse/Tiefenpsychologie *und* Humanistischen Psychotherapierichtungen Ähnlichkeiten haben

2 Verfahren, die zu Humanistischen Psychotherapierichtungen *und* Verhaltenstherapie Ähnlichkeiten haben

3 Verfahren, die zu Verhaltenstherapie und Psychoanalyse Ähnlichkeiten haben.

In dieser Sicht gibt es aber nicht nur Schnittmengen, Konvergenzen *innerhalb* einer Richtung, sondern auch *zwischen* den Richtungen, und natürlich gibt es auch *innerhalb* einer Richtung Differenzen, ja Divergenzen, nicht nur *zwischen* den Richtungen. Das gilt für verschiedene Grundpositionen, wie z. B. der Anthropologie. Menschenbild-Divergenzen und die aus ihnen abgeleiteten Theoreme sind ein wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen den Schulen, das natürlich geprüft werden muss, wie etwa das Konzept der „Dialogizität“. In *Bachtinschen*,

zu Polylogik erweiterten Form in der Integrativen Therapie (Marková 2003; Petzold 2002c) hat es eine andere Orientierung als in den Richtungen der Gestalttherapie, die sich an *Buber* orientiert (Doubrava, Staemmler 1999)³⁹. Und dann ist natürlich zu fragen: Finden wir bei A. Adler oder S. Ferenczi, also Vertretern des tiefenpsychologischen Paradigmas, weniger Dialogizität als in den „Humanistischen Schulen“? Ein anderes, zu befragendes Konzept ist das des Körpers bzw. Leibes. Mit der Zentralstellung des Körpers in einigen dieser humanistischen Verfahren – keineswegs in allen – muss nach Übereinstimmungen und Divergenzen gefragt werden, denn zwischen dem energetischen Körperkonzept der reichianischen bzw. neoreichianischen Tradition – beide gehören, wie gesagt, dem libidioökonomischen, psychodynamischen Ansatz des psychoanalytischen Paradigmas zu – und dem Konzept der phänomenologischen Leibtheorie liegen Welten. Es gibt ohnehin wenig, was Carl Rogers mit seinem Ansatz und Alexander Lowen und ähnliche NachfolgerInnen von Reich teilen. Der Körper/Leibbegriff gehört sicher nicht dazu. Aber auch Gestalttherapie und Integrative Therapie, Verfahren, die etliche Gemeinsamkeiten haben, sind durchaus in Verschiedenheiten, was den Organismus-/Körperbegriff von Perls mit seiner Homöostasekonzeption der 1940er Jahre anbelangt. Eine Umstellung auf moderne Ansätze nicht-linearer biologischer Systemtheorien (z. B. Kelso 1995; Haken 1996), was zu Perls passen würde, liegt nicht vor, aber auch keine wirklich in den Theoriefundus eingreifende Neuorientierung an Hermann Schmitz oder – natürlich recht anders ausgerichtet – an Merleau-Ponty und der AutorInnen, die in seiner Tradition weitergearbeitet haben, wie Natali Depraz (1999, 2001) oder von Françoise Dastur (2001) mit ihren wichtigen Arbeiten. Sie zeigen Entwicklungen in der Phänomenologie mit und nach Merleau-Ponty gerade für das Verhältnis von Leib und Verleiblichung“ (*incarnation* als ein „Zu-sich-selbst-Kommen des Leibes, Dastur 1999, 36), greifen das Verhältnis von Leib (*chair*) und Sprache (*langage*) auf, eine höchst wichtige und therapierelevante Thematik (Dastur 1994, 2001), die von Seiten der Leibtherapie oder körperorientierten Psychotherapie aber bislang wenig in den Blick genommen wurde⁴⁰. „Leiblichkeit“ – so der Titel eines Sammelbandes, den ich vor mehr als fünfundzwanzig Jahren herausgab (Petzold 1985g) – steht mit den dort präsentierten Leibkonzeptionen an anderen Orten als die, an die man sich heute begeben muss, Positionen zu klären: zu Michel Henry, Paul Ricœur, Marc Richir (Gondeck, Tengelyi 2001), aber auch zu Michel Foucault, den man als Leibtheoretiker sehen muss. Leiblichkeit öffnet sich mit Foucault zu einer neuen Machtanalytik, zur Biopolitik, zu einem anderen Begehren und zu einer Ästhetisierung, einer Lebenskunst. Mit Levinas und seiner Philosophie des „Antlitzes“ (*visage*)⁴¹ wird eine Herausforderung in die Leibtherapie und an die humanistischen Formen der Psychotherapie herangetragen, die eine fundamentale Reflexion der Themen „Leiblichkeit und Gewalt“ – von ganz anderer Seite her als sie Foucault mit dem Thema „Leiblichkeit und Macht“ erforderlich machen⁴². Was geschieht, wenn das „Antlitz“ des Anderen Menschen in den Fokus der Therapie kommt, wenn mein Antlitz, das ja nicht mehr im „hinter der Couch“ verborgen ist, in den Blick des Patienten kommt? Das sind nur einige Aspekte, hinter denen „Anthropologien des Leibes“ stehen, die in den Diskurs mit den zumeist impliziten Leibkonzeptionen treten müssen, die sich in der Vielzahl der „neuen Körpertherapien“ finden – so mein Buchtitel vor mehr als dreißig Jahren (Petzold 1977n). Inzwischen ist die Zahl der Ansätze nur noch schwer zu überschauen (Marlock, Weiss 2006) und auch der Grad ihrer Fundiertheit und Elaboration ist nicht zu erfassen. Es fehlt Forschung, es mangelt an universitären Anbindungen und an kritischer Aufarbeitung auf der inhaltlichen und praxeologischen Ebene. Die Situation ist ähnlich der, die man in den siebziger Jahren in der Psychotherapie vorfand. Um hier Ordnungsgesichtspunkte zu entwickeln, die wirklich greifen, genügt es nicht mehr, Richtungen primär nach ihrem Herkommen zu ordnen. Josef Egger und Walter Pieringer haben einen sorgfältig recherchierten und reflektierten Stammbaum der Psychotherapie erarbeitet (Egger, dieses Buch Abb. 1). Bei Stumm (2011, 30) findet sich ein ähnlich elaboriertes Modell. Das Problem solcher Modelle, die das

historische Herkommen von Verfahren rekonstruieren, liegt darin, dass eine Ableitung von einer Quelle, z. B. von *Freud*, ja nicht besagt, dass damit eine Kontinuität der Tradierung besteht, sondern dass gerade dieses Herkommen auch zu Abgrenzungen, Paradigmenwechseln führt, man also auf die Inhalte schauen muss. Und da gäbe es – um einmal ein Beispiel zu wählen – gute Gründe die Adlersche Individualpsychologie nicht bei der „Tiefenpsychologisch-analytischen Orientierung“ einzuordnen (so bei *Stumm* *ibid.* 30), sondern bei der „Humanistischen Orientierung“. Die originäre *Fritz Perls*'sche Gestalttherapie mit ihrem organismustheoretischen Grundmodell *sensu Goldstein*, wie es *Perls* (1959/1980) in „Gestalttherapie und Kybernetik“ weitergeführt hat (*Petzold* 1997s), liegt viel näher an der „Systemischen Orientierung“ als an der „Humanistischen“, wo sie zumeist eingruppiert wird usw. usw. Klar ist zu sagen, das *F.S. Perls* sich selbst nicht der Humanistischen Psychologie zugeordnet hat. Im Gegenteil, er hat sich von ihren Protagonisten abgegrenzt und nimmt auf ihre Schriften keinen Bezug (*Petzold* 2007j). Ähnlich hat auch *Moreno* keinen Kontakte zur Humanistischen Psychotherapie gesucht oder sich ihrem individualisierenden Paradigma zugeordnet (*idem* 1984b). Er steht theoriegeschichtlich und theoriestrukturell an einem anderen Ort (*Hutter*, dieses Buch; *Petzold, Mathias* 1983). *Moreno* (1951) grenzt sich klar von der gestalttheoretischen Annahme der Aktualgenese und der Übersummativität ab und sieht den „creator“ als Ursprung jeder Schöpfung an und das Selbst als Summe von Rollen. Wie soll er mit den GestalttherapeutInnen unter einem Dach, dem der „Humanistischen Psychologie“ wohnen? Die *Lewinschüler* (*Benne, Bradford, Lippitt*, einstmals zugleich auch seine Schüler) waren mit *Moreno* – und er mit ihnen – bis ins hohe Alter zerstritten, aus persönlichen und theoretischen Gründen. Ich konnte zu einem späten Ausgleich beitragen (*Petzold* 1975i, 1980j, k). Das alles sind Beispiele für eine faktische Pluralität mit vielfältigen Ursachen in einem Teilbereich der Psychotherapie. Dabei wiegen die theoriestrukturellen Differenzen schwer und man muss in vertiefender gemeinsamer Theoriearbeit zwischen den einzelnen Communities Brücken schlagen, Konvergenzen und Divergenzen feststellen, um Trennendes zu überwinden, sofern das geht, oder zu akzentuieren, wo das notwendig und fruchtbar ist. Menschenbildannahmen und erkenntnistheoretische Positionen wären gute Diskriminierungskriterien, aber Unterscheidungen könnten und müssten auch an den persönlichkeits-theoretischen Ansätzen oder bei der Krankheitslehre festgemacht werden. Hier werden vertiefende Untersuchungen erforderlich und kann es nicht damit getan sein, nur eine Überschrift zu geben „Therapieverfahren der Humanistischen Psychologie“ oder „Humanistische Psychotherapie“ für die dann „Das Humanistische Menschenbild“ (*Eberwein* 2012) als Synchronisator beschworen wird, das es aber nicht gibt, zumal der Humanismusbegriff der humanistischen Psychologie völlig ungeklärt ist und eine Auseinandersetzung mit der Kritik dieses Begriffes bei *Foucault, Gehlen* und *Heidegger* – um nur die gewichtigsten zu nennen – nicht stattgefunden hat (vgl. *Petzold* 2010e). Bei dieser Gruppe von Verfahren herrscht stattdessen eine nützliche Pluralität der Menschenbildannahmen und erkenntnistheoretischen Positionen, deren Überschneidungen zum Teil mit gewissen tiefenpsychologischen Strömungen größer sein mögen als untereinander. In gleicher Weise muss man die verschiedenen tiefenpsychologischen Richtungen befragen wie weit sich nicht ihre Menschenbildannahmen „dezentralisiert“ haben. Schon zwischen *Freud* und *Jung* sind kaum ausreichende Schnittmengen vorhanden und blickt man zu *Lacan* oder *Kohut* und auf die Intersubjektivisten (*Stolorow et al.* 1996; *Altmeyer, Thomae* 2006), so erweisen sich auf der epistemologischen und anthropologischen Ebene die übereinstimmenden Konzeptbereiche nicht sonderlich belastbar. Allerdings ist auch dort eine fruchtbare Pluralisierung festzustellen, die in „Polylogen des Verstehens“ genutzt werden könnte, würden sie in einer Qualität „weiterführender Kritik“ begonnen und institutionalisiert mit einem Willen zur Klärung und Qualitätsverbesserung (*Petzold, Orth, Sieper* 1995, 2012a). Die Vielfalt bietet überdies die Möglichkeit, dass Psychotherapie „Menschen gerecht wird“ (*Petzold* 2006o,

2007e) und dass die PatientInnen die Wahlfreiheit haben, sich der Therapierichtung zuzuordnen, die ihren „subjektiven Theorien“ über den Menschen, d. h. ihrem eigenen Menschenbild gerecht wird. Deshalb ist die Einschränkung dieser Wahlfreiheit mit der Zulassung von nur zwei Paradigmen von Menschenbildannahmen, dem behavioralen und dem tiefenpsychologisch-psychoanalytischen durch die Regelungen, die im Anschluss an das deutsche Psychotherapiegesetz erfolgten, aus ethischen, klinischen und rechtlichen Gründen höchst problematisch, zumal diese Menschenbilder ja auch sehr spezifisch orientiert sind. Es dürfte nicht jedermanns Sache sein, mit einer Therapieform behandelt zu werden, die von triebdeterministischen Grundannahmen ausgeht, welche zudem auch noch Basis für die Krankheitslehre und die Paxeologie, die Theorie der praktischen Behandlung, ist. Die Aufklärung über die Basisannahmen der bei den Behandlung eingesetzten Therapieform und über ihre Wirkweise (Wirkungen, Nebenwirkungen, Risiken, Schäden; *Leitner* 2011, 34f; *Märtens, Petzold* 2002), gehört zu der gesetzlich vorgeschriebenen Informationspflicht, auf der der „informed consent“ beruht (*Leitner* 2009). Die Arbeit an gut kommunizierbaren Menschenbildannahmen ist also auch das Schaffen von Grundlagen für die Behandlungspraxis, ihre Informationsaufgaben und ihre psychoedukative Wissensvermittlung wesentlich (*Behrend, Schaub* 2005; *D'Amelio et al.* 2008).

Zu „seinem“ Menschenbild finden – im *POLYLOG* bleiben

Ich habe über 40 Jahre immer wieder am Menschenbild der „Integrativen Therapie“ mit meinen KollegInnen systematisch gearbeitet und in einer Aufarbeitung dieses Prozesses für mich selbst, für dieses Verfahren und für unsere „community of psychotherapists“ die Entwicklungsaufgaben, die Zwischenergebnisse und Ergebnisse dieses Geschehens dokumentiert (grundlegend *Petzold 2003e*). Ich habe die Exkursionen zu anderen Menschenbildern – in die Evolutionswissenschaften, die Philosophie, die Psychologie – aufgezeigt, notwendige Quergänge zu den Sprachwissenschaften, zu einer psychotherapielevanten Theorie der Sprache (idem 2010f) nachgeholt und erkennbar gewordene Defizienzen aufgearbeitet: etwa zu den Themen Wille, Macht, Gender, Integrität, Natur, Gewissen, Altruismus, Sinn⁴³ – **anthropologische Themen!** Sie führen immer in die **Geschichte des eigenen Denkens**. Deshalb sollten von Schulengründer und Leitfiguren der Psychotherapie die gedanklichen Einflusstrome, die ihr Denken geprägt oder ihm wichtige Impulse gegeben haben, transparent machen, statt sie – wie *Freud* das tat – zu verschleiern (*Schuch* 2009, 408ff). Solche Einflüsse sollten auffindbar sein, damit das „theory forming“ hinlänglich nachvollziehbar wird. Das liegt in der Verantwortung solcher Vordenker. Es geht hier, wohlgemerkt, nicht um die Offenlegung von familienbiographischen Intimitäten, an der die herkömmliche tiefenpsychologische Psychographie so überaus interessiert war und ist, sondern um das Mitvollziehbarbarmachen von „erlebten Gedankenbewegungen“ in kulturellen Kontexten zu ermöglichen: Z. B. das Eintreten eines persönlichen Denkens in *Polyloge* (*Petzold* 2002c) zu verstehen, darum geht es. Oder: Einladungen, die ergingen, an *Diskursen* teilzunehmen, aus denen dann „Positionen“ (*Derrida* 1985) als Standorte des Subjekts gewonnen wurden, das zu erfassen erscheint uns von Interesse.

Mit *Karl Mannheim*⁴⁴ affirmieren wir, dass sich menschliches Denken und Erkennen nicht in rein theoretischen Rahmenwerken vollziehen, sondern in gesellschaftlichen und historischen Zusammenhängen, in denen jeder Polyog seine Orte (plur.) hat. In ihnen sind, so unsere Position, familiäre Einflüsse nur eine, wenngleich wichtige Quelle, Zeitgeisteinflüsse sind andere. Lektüreereignisse, systematische oder zufällige, kommen hinzu oder Gesprächs- und Erzählereignisse. Wir haben für den Integrativen Ansatz *zwei* Übersichten zu persönlichen Quellen zu geben versucht⁴⁵, wohl bewusst, dass in derartigen Quellenlagen sich Bewertungen und Gewichtungen verschieben und bei geistig arbeitenden Menschen auch Umwertungen geschehen oder kontextabhängige Perspektivenpluralitäten oder auch, weil Subjekte vielfältig sind (*Bachtin* 2008), zuweilen unterschiedliche Sichtweisen auf die eigene

Biographie *aus der eigenen Pluralität entstehen*, zumal mit unterschiedlichen Polylog-PartnerInnen (Petzold 2011i, j) – ein Faktum, das in Psychotherapien dringend berücksichtigt werden sollte.⁴⁶

Die Psychotherapie befasst sich in Behandlungen zumeist mit der Geschichte der Gefühle und des Verhaltens. Sie müsste sich durchaus auch in Lehrtherapien und Behandlungen intensiver mit den **intellektuellen Biographien** der **PatientInnen**, d.h. der Geschichte ihrer **Mentalisierungen** befassen, zur Erarbeitung von intellektuellen Autobiographien anregen, denn das ist alles andere als bloßes Rationalisieren und Intellektualisieren. Es geht an die Kernsubstanz der Person. Wenn man sich mit den Fragen des Menschenbildes, des eigenen zumal, befasst, wird man auf die Geschichte des eigenen Denkens und seines sozialisatorischen und enkulturatorischen Herkommens gestoßen und mit Fragen konfrontiert: „Wie kommt es, dass ich über den Menschen so denke, wie ich denke? Wo sind die Quellen meines Denkens und die Quellen hinter dieses Quellen?“ – Oder: „Bin ich tatsächlich ein Mensch, der meinem Menschenbild entspricht?“ – „Behandle ich Menschen, meine Angehörigen, Freude, PatientInnen so, wie es mein Menschenbild fordert?“

Lese ich dann die Menschenbildtexte dieses Buches, stellen sich bei jedem Artikel Fragen ein: „Will ich mich diesem oder jenem Menschenbild und seinen behaupteten Annahmen und Positionen zuordnen? Finde ich mich in ihnen wieder? Würde ich die mit ihm verbundenen lebenspraktischen Konsequenzen auf mich nehmen wollen?“ Die Auseinandersetzungen mit Menschenbildern unter Perspektiven der Konkretisierung in lebensweltlichen Zusammenhängen können dann zur Herausforderung werden, zur Konfrontation, zu Momenten der Wahrheit. Insofern ist dieses Buch zwar ein wissenschaftliches, aber nicht nur ein akademisches. Es führt, wie für praxeologische Anthropologien (Baum 2000; Schilling 2000; Thies 2009) charakteristisch, hin zum Überdenken des eigenen Selbstverständnisses (ibid. 43ff), dann des Tuns in der Arbeit mit Menschen (ibid. 128ff), und vielleicht auch dahin, dieses Tun zu verändern.

Der vorliegende Band macht deutlich, was wir alle wissen. Es gibt über den Menschen „Bilder, aber kein verbindliches Bild“ (Baum 2000, 235). Diese Vielfältigkeit ist Ausdruck unserer Menschennatur, Ausdruck von Humanität, zeigt die grundsätzliche „Andersheit des Anderen“ (Levinas 1983) auf und verdeutlicht die permanente Aufgabe, sich um gemeinsame Positionen zu bemühen, verweist auch auf die Risiken von Dissens, ja Diskordanz, wenn fundamentalistische Positionen aufeinander treffen. Das „Humanprojekt – Was ist der Mensch“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Ganten et al. 2008) hat 80 AutorInnen aus „Politik, Publizistik, Kirche und Kunst, Natur-, Gesellschafts und Geisteswissenschaften die Frage vorgelegt: „Was ist der Mensch?“ Die Antworten kamen aus unserem Kulturkreis und boten eine „chaotische Mannigfaltigkeit“, aber auch immer wieder auch konvergente Positionen (vgl. ibid. S. 203, Michael Pauen). In transkulturellen Zusammenhängen dürften die Divergenzen noch zunehmen und die die Konvergenzen schwieriger zu erreichen sein.

Im Sinne eines weit gefassten Ideologiebegriffes (K. Mannheim 1929/1936) kann man sagen: die psychotherapeutischen Menschenbildannahmen sind „Ideologien“ und bei diesen geht es um die Konsistenz der Begründung ihrer Positionen, um die Legitimierung ihrer Annahmen, um ihre Funktionalität und Dysfunktionalität mit Blick auf konsensfähige ethische und metaethische Positionen, z. B. Grundrechte (Tiedemann, dieses Buch; Petzold, Orth 1999, 2011). Unter einer mythentheoretischen Betrachtung könnte man auch konstatieren: Das Feld der Psychotherapie mit seinen vielen „Schulen“ enthält „polymythische“ Vielfalt (Marquart 1979), weil in den Theorieständen vieler Schulen so manche „Mythen“ tradiert werden (Petzold, Orth 1999), die durchzuarbeiten sich lohnen würde – auf ihren Reichtum oder ihr „prekäres Potential“. In starken „Mythosphären“ mit hohem Geltungsanspruch, wie er sich in den strittigen Diskursen zwischen den Therapieschulen so häufig zeigt (zuweilen sogar innerhalb eines Paradigmas), können sich Vereinseitigungen und Totalisierungstendenzen

entwickeln, denen es zu begegnen gilt, denn sie behindern Erkenntnis und Polylogie, d. h. vielseitigen Austausch (Petzold, Orth, Sieper 2012). Es finden sich hier ähnliche Phänomene, wie wir ihnen in unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften und ideologischen Gruppierungen begegnen, wo kleine Differenzen oft als riesige Gräben erscheinen und ungetrübte Übereinstimmungen – selbst in kleinen Positionen – trotz kulturellen Nahraums kaum zu erreichen sind (man denke an die Probleme der christlichen, ökumenischen Bewegung oder an die endlosen Debatten der linken Politszene). Müssen die Psychotherapieschulen diese „ekklesiale Dynamik“ (Petzold 1995h) weiter perpetuieren? Es wird eine Frage des Interesses aneinander sein, ob Gemeinsamkeiten hergestellt werden können: Dahinter steht die Frage nach der Wertschätzung anderer Diskurse, und die ist im *monomythischen* Rahmen (Marquart 1979) meist gering. Der Blick auf die Menschenbildannahmen dieses Bandes ist in diesem Kontext interessant. Es findet sich zwar eine Menge an *Konvergentem*, aber sicher doch mehr *Differentes* oder *Divergentes*. Das ist kein Schaden, das sei hervorgehoben, wenn es wirklich markante Unterschiede sind, die für *fruchtbare Vielfalt* sorgen. Ansonsten ist das Herausarbeiten von *Gemeinsamkeiten in Basisannahmen* wichtig. Die Leser dieses Buches stehen in der Tat vor der Aufgabe, das Maß **Konvergenz** und **Divergenz** selbst zu bewerten, denn schon in der Urteilsbildung kommen die Verschiedenheit der eigenen Bewertungen und Bewertungsmaßstäbe im eigenen Blick auf den anderen Diskurs zum Tragen. Das muss man sich bewusst machen. Ob Annäherungen gelingen, wird davon abhängen, wie sehr die psychotherapeutischen „communities“ sich aus dem doktrinären Raum mit seinen „Mythosphären“ und seiner oft „konfessionellen“ Qualität herausbewegen können, Bereiche die mit der Realität von „Schulen“ und konkurrierenden Geltungsbehauptungen, Wahrheitsansprüchen, ökonomischen Interessen und Machtpositionen verbunden sind (Petzold 2009d). Gelingt dieses, ist in diesem Band ein beträchtlicher Reichtum versammelt, der die **Verschiedenheit** von Menschen dokumentiert und Möglichkeiten des wechselseitigen Verstehens, der Erweiterung von Horizonten und der **Verbundenheit in Verschiedenheiten** eröffnet.

Der Umgang mit Menschenbildern ist damit aber keine Sache der Beliebigkeit. Die in diesem Band dargestellten Positionen sind jeweils kritisierbar und können durch „**weiterführende Kritik**“ gewinnen. Es gibt auch problematische Positionen, die den Erkenntnisständen von Forschung und vorhandenen Wissensständen nicht standhalten dürften. Deshalb rufen die Texte dieses Bandes nach Begegnung und Auseinandersetzung, nach Diskursen, nach **Ko-respondenz**-Prozessen, nach **Polylogen** (Petzold 1978c/1991e, 2002c), in denen durch Konsens-Dissens-Prozesse **Konsens** gefunden wird, und sei es der, dass man Dissens hat – respektvollen! Es wird damit eine Basis für gemeinsame **Konzepte** und mögliche **Ko-operationen** gewährleistet, die **ko-kreativ** weiterführen können, denn das ist eine Wesenseigenschaft des Menschen, in immer neuen Klärungsprozessen gemeinsame Erkenntnis voranzubringen. Unsere Erkenntnis über den Menschen, **über uns selbst** ist heute schon groß und dennoch noch nicht sehr umfassend. Sie wächst mit jedem relevanten Forschungsergebnis und jedem Erkenntnissschritt und wirft zugleich mit ihm neue Fragen auf. Die gewonnenen und vorhandenen Erkenntnisstände über uns selbst haben aber ein Niveau erreicht, das uns deutlich sehen lässt: wir können uns selbst gestalten – als Individuen und als Kollektive, als Menschheit. Das ist ein Wissensplateau, von dem her wir durchaus schon zu entscheiden vermögen, in welche Richtung wir unser „Menschenwesen“, unsere **Hominität** entwickeln **können** und unsere „Menschlichkeit“, unsere **Humanität** zu entfalten und zu kultivieren streben. Blicken wir auf die weltweite *ökologische* Zerstörung, die wachsende Weltbevölkerung, die gravierenden sozialen Problemlagen und die zerrütteten *ökonomischen* Systeme der Weltwirtschaft, so verlangen sie wahrscheinlich nach einem grundsätzlichen Umdenken und einer gänzlichen Neuordnung – so schon *Raymond Aron* (1973) –, denn eine beständige Steigerung von wirtschaftlichem Wachstum, Produktivität und Prosperität *ad infinitum*, dieser Mythos, wird nicht realisierbar sein; Das gehört zum Wesen dieses Mythos.

Er versucht das *Realitätsprinzip*, hier die Begrenztheit unseres Planeten⁴⁷, zu vernebeln (vgl. *Petzold, Moser, Orth* 2012). Macht man sich diese Zusammenhänge klar, wird erkennbar, wohin wir uns entwickeln **müssen**: unter globaler Perspektive zu einer „**exzentrischen Bewusstheit**“, zu „**komplexer Achtsamkeit**“ und zu „**engagiertem melioristischen Altruismus**“ (idem 2009k; *Petzold, Sieper* 2011) – und das ist mehr als individualistisch ausgerichtetes „mindfulness training“. Es ist heute eine veränderungssensible und eine handlungsbereite Aufmerksamkeit, Besonnenheit, ja Weisheit im konkreten Umgang mit unserer Lebenswelt, mit ihren Ressourcen und mit unseren Mitmenschen angesagt auf allen Ebenen und in allen Bereichen (*Petzold, Orth, Sieper* 2010, 2012a). Eine biopsychosoziale und sozioökologische Konzeption, bejahter und umgesetzter lebensweltlicher Verantwortlichkeit und Praxis (idem 1978c) stellt sich jeder wissenschaftlichen Disziplin als Aufgabe, zu der sie ihren Beitrag leisten muss. Das ist in einer zunehmend „kleiner“ werdenden, weil übervölkerten Welt mit einem schon auf lange Zeit fragil gewordenen Ökosystem unerlässlich. Exzentrische Bewusstheit und komplexe Achtsamkeit lenkt damit den Blick der anthropologischen Perspektive unausweichlich auf zentrale **ethische Fragen** in Psychotherapie und psychosozialer Hilfeleistung, Fragen, die nicht zu eng greifen dürfen. Das aber verlangt ein anderes disziplin- und schulenübergreifendes Buchprojekt zum Thema Ethik, und mehr noch nach Gesprächskreisen und Projekten zu dieser Thematik, denn mit Buchwissen und Theorien ist es nicht getan, obwohl Theoriearbeit gerade zu diesen Fragestellungen unverzichtbar ist. In der praktischen Psychotherapie und im Bereich ihrer biopsychosozialen Kulturarbeit geht es – und das ist eine gute Situation – um **Wesentliches**: um das eigene Seelenleben und um mitmenschliches Zusammenleben. In einem solchen „**Raum des Wesentlichen**“ ist es deshalb auch möglich, dass wir, TherapeutInnen und PatientInnen, sehr konkret in unserem Nachdenken und in unseren Arbeitsprozessen zum Umgang mit und selbst und miteinander immer wieder über den individualisierten Kontext eines engen „Hier und Heute“ hinausgreifen. Dieses Buch über Menschenbilder möchte einen Beitrag dazu leisten, dass man in Psychotherapien mehr darüber nachdenkt und in Polylogen miteinander sich der Frage zu nähern sucht, was eigentlich mein Menschsein und Mitmenschsein ausmacht, und wie wir als Menschen für die Welt des Lebendigen und füreinander in unserer Lebenspraxis in guter Weise Sorge tragen können. Es gibt dafür viele wesentliche Gründe: es ist heilsam, stiftet Sicherheit und Sinn (*Petzold, Orth* 2005a), erschließt Selbstfreundschaft (*Schmid* 2004), eine Zugewandtheit zum Anderen (*Petzold, Sieper* 2011), eine Freude am Lebendigen (idem 2011). Wir können dem näher kommen, *was wir sind* und klarer daran arbeiten, *was wir werden wollen* ...

„Erkenntnisse über *Hominität*, das Menschenwesen, sind ohne das Wissen um *Humanität* und ohne die Gewährleistung menschlicher *Integrität* durch engagierte, humanitäre Praxis nicht zu haben“ (*Petzold* 1971).

Zusammenfassung: „Unterwegs“ zu handlungsleitenden Menschenbildern – Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen (2012g/2019)

Dieser Text ist das Einführungskapitel zu dem Grundlagenwerk „Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen“ (Hrsg. Hilarion G. Petzold (2012)). Es befasst sich mit der Frage „Warum Menschenbilder?“ und stellt sie in der Kontext psychotherapeutischer Theorienbildung. Er bezieht sich dabei auf Petzolds Kerntext zum „Menschenbild der Integrativen Therapie“ (**Petzold 2003e**) und stellt ihn in einen aktuellen Kontext. Der Text **2003e** bleibt immer noch die aktuelle und zentrale Darstellung für den integrativen Ansatz, dokumentiert er doch detailliert die Entwicklung des integrative Menschenbildes seit seinen Anfängen 1965 (eine einzigartige Dokumentation im Bereich der Psychotherapie). Der vorliegende Einführungstext verdeutlicht, die Aktualität dieses Menschenbildes

Schlüsselwörter: Menschenbilder in der Psychotherapie, Integratives Menschenbild, vergleichende Psychotherapie, Integrative Therapie

Summary: "On the way" to action-guiding concepts of man - interdisciplinary perspectives and the models of therapy schools (2012g/2019)

This text is the introductory chapter to the basic work "Conceptions of Man in Psychotherapy. Interdisciplinary Perspectives and the Models of Therapy Schools "(edited by Hilarion G. Petzold 2012)), which man deals with the question "Why conceptions of?" and places it in the context of psychotherapeutic theories The chapter refers to Petzold's text from **2003e** which still remains the current and central representation for the integrative approach, as it documents in detail the development of the integrative conception of man since its beginnings in 1965 (a unique documentation in the field of psychotherapy). It clarifies the relevance of this conception of man.

Keywords: Conception of man in psychotherapy, integrative conception of man, comparative psychotherapy, *integrative therapy*

Literatur:

Ajuriaguerra, J. de (1962): Le corps comme relation, *Revue de psychologie pure et appliquée* 2 (1962) 137-157.

Ajuriaguerra, J. de (1970): L'organisation psychomotrice et ses troubles. Manuel de Psychiatrie de l'Enfant, Paris: Masson et Cie.

Altmeyer, M., Thomä, H.(2006): Die vernetzte Seele. Stuttgart: Klett-Cotta.

Anokhin, P.K. (1963): Systemogenesis as a General Regulator of Brain Development, *Progress in Brain Research*, Vol. 9, *The Developing Brain*, Amsterdam. Elsevier, S. 54-86.

Anokhin, P.K. (1974a): Biology and Neurophysiology of the Conditioned Reflex and Its Role in Adaptive Behavior, Oxford: Pergamon.

Anokhin, P. K. (1974b): Системный анализ интегративной деятельности нейрона. *Усп.физиол.наук* 5, 5—92.

Anokhin, P. K. (1975): Очерки по физиологии функциональных систем. — Moskau: Медицина.

Aron, R. (1973): Fortschritt ohne Ende? Über die Zukunft der Industriegesellschaft. München: Goldmann.

Asay, T., Lambert, M. (2001): Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: quantitative Ergebnisse. In: *Hubble, M. et al.: So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen.* Dortmund Verlag modernes lernen, S. 41-81

- Bachtin, M. M.* (1981): *Dialogical imagination*, Austin Tx.: University of Texas Press.
- Bachtin, M. M.* (2008): *Chronotopos*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Bálint, B.* (2007): *Karl Mannheim*, Hamburg: Reinhold Krämer.
- Baum, H.* (2000): *Anthropologie für soziale Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Baumann, A.* (2003): *Begegnung der Völker? Der Elysée-Vertrag und die Bundesrepublik Deutschland. Deutsch-französische Kulturpolitik von 1963 bis 1969*. Frankfurt: Lang.
- Baumann, K., Linden, M.* (2008): *Weisheitskompetenzen und Weisheitstherapie*. Lengerich: Pabst.
- Beauchamp, T. L., Childress, J. F.* (1994): *Principles of Biomedical Ethics*. New York: Oxford University Press.
- Behrendt, B. Schaub, A.* (2005): *Handbuch Psychoedukation und Selbstmanagement. Verhaltenstherapeutische Ansätze für die klinische Praxis*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Bellebaum, A.* (1994): *Vom guten Leben. Glücksvorstellungen in Hochkulturen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Bernheim, H.* (1891): *Hypnotisme, suggestion, psychothérapie, études nouvelles*. Paris: Doin; Neuausgabe, Paris: Fayard, 1995.
- Benoist, J.* (2001): *L'idée de phenomenology*. Paris: Beauchesne.
- Benoist, J.* (2005): *Les limites de l'intentionnalité. Recherches phénoménologiques et analytiques*. Paris: Vrin.
- Bernstein, N.A.* (1967): *The co-ordination and regulation of movements*. Oxford: Pergamon Press.
- Bernstein, N.A.* (1975): *Bewegungsphysiologie von N.A. Bernstein* (hg. *L. Pickenhain, G. Schnabel*). Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Bock, H. M., Defrance, C., Krebs, G., Pfeil, U.* (2008): *Les jeunes dans les relations transnationales. L'Office franco-allemand pour la jeunesse 1963–2008*, Paris: PSN.
- Boesel, B.* (2012): *Was heißt Integrität? Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Jg. 2012.*
- Bourdieu, P.* (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz : UVK
- Bourdieu, P.* (1998): *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz: UVK. Darin: Prekarität ist überall.
- Bowe, N.* (2006): *Von der Entwicklung überholt oder notwendige Strukturbildner der Psychotherapie? BVVP Magazin 1, 6-8.*
- Bradbury, J.* (2003): *Human Epigenome Project—Up and Running. PLoS Biol. Vol. 1, S. e82.*
- Brooks, R. A.* (1999): *Cambrian Intelligence: The Early History of the New AI*. Cambridge MA: The MIT Press.
- Bugental, J.F.T.* (1964): "The Third Force in Psychology". *Journal of Humanistic Psychology* 1, 19–25.
- Bugental, J. F. T.* (1967): *Challenges of humanistic psychology*. New York, NY: McGraw- Hill.
- Bühler, C., Allen, M.* (1972). *Introduction to humanistic psychology*. Monterey CA: Brooks/Cole Pub.
- Buytendijk, F. J.J.* (1956): *Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung*. Heidelberg: Springer.
- Buytendijk, F. J.J.* (1963): *Über die menschliche Bewegung als Einheit von Natur und Geist.. Schorndorf bei Stuttgart: K. Hofmann.*

- Buytendijk, F. J.J.* (1991): Prolegomena zu einer anthropologischen Physiologie. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Buytendijk, F. J.J., Plessner, H.* (1935): Die physiologische Erklärung des Verhaltens. Eine Kritik an der Theorie Pawlows. *Acta Biotheoretica*, Series A, Vol. 1, Pars III, Leiden, S. 151- 171.
- Buzzell L., Chalquist, C.* (2009): Healing with Nature In Mind. San Francisco: Sierra Club/Counterpoint.
- Caspar, F.M., Grawe, K.* (1989) Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie, *Bulletin der Schweizer Psychologen* 3, 6-19.
- Chudy, M., Petzold, H. G.* (2011): „Komplexes Lernen“ und Supervision – Integrative Perspektiven.: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 3/2011
- Clark, A.* (1997): Being There: Putting Brain, Body and World Together Again. Cambridge MA: The MIT Press.
- Clark, A.* (2008): Supersizing the Mind : Embodiment , Action, and Cognitive Extension. New York, New York: Oxford University Press.
- Cooper Dendy, W.* (1853): Psychē; a discourse on the birth and pilgrimage of thought, London: Longmans, Bronws, Green.
- Cremer, C.* (2008): Vom Menschen zum Kristall: Konzepte der Lebenswissenschaften von 1800-2000, Wiesbaden: Hilbinger Verlagsgesellschaft.
- Dastur, F.* (1994): Dire le temps. Esquisse d'une chronologie phénoménologique, Fougères: Encre Marine.
- Dastur, F.* (1994b): La Mort. Essai sur la finitude, Paris: Hatier.
- Dastur, F.* (2001): Chair et langage.. Essais sur Merleau-Ponty, Fougères: Encre Marine.
- D'Amelio R., Retz W., Philipsen A., Rösler M.* (2008): Psychoedukation und Coaching ADHS im Erwachsenenalter. Manual zur Leitung von Patienten- und Angehörigengruppen. München: Elsevier.
- Depraz, N.* (1995): Transcendance et incarnation, le statut de l'inter subjectivite comme alterite a soi. Paris: Vrin.
- Depraz, N.* (2001): Lucidite du corps. De l'empirisme transcendantal en phenomenology. Dordrecht: Kluwer.
- Derrida, J.* (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Doubrawa, E., Staemmler, F.M.* (1999): Heilende Beziehung. Dialogische Gestalttherapie. Wuppertal Eberwein: Peter Hammer Verlag.
- Eagleman, D.* (2011): Inkognito. Das geheime Eigenleben unseres Gehirns. Frankfurt: Campus.
- Eberwein, W.* (2009): Humanistische Psychotherapie. Quellen, Theorien und Techniken. Stuttgart: Thieme.
- Eberwein, W.* (2012): "Das Humanistische Menschenbild". Kongressankündigung, 12./13. Oktober 2012 "Humanistische Psychotherapie - Einheit und Vielfalt", Urania Berlin.
- Edelman, G.* (2004): Wider than the Sky: The Phenomenal Gift of Consciousness. Yale University Press.
- Egger, A., et al.* (2006): Gesundheitliche Auswirkungen von Arbeitslosigkeit. *Arbeitsmed. Sozialmed. Umweltmed.* 1, 16-20.
- Ehrenfried, L.* (1956): De l'éducation du corps à l'équilibre de l'esprit. Paris: Aubier: Nachdruck 1997.
- Ehrenfried, L.* (1957): Körperliche Erziehung zum seelischen Gleichgewicht. Somato-Therapie, ein vergessener Heilfaktor. Westliche Berliner Verlagsgesellschaft Heenemann, Berlin 1957, 2., überarbeitete und erweiterte

Auflage 1967, unveränderte Neuauflage 1986 unter dem Titel: Atmen, Bewegen, Erkennen, Goralewski-Gesellschaft Berlin: Bücherkabinett.

Ehrhardt, J., Petzold, H.G. (2011): Wenn Supervisionen schaden – explorative Untersuchungen im Dunkelfeld „riskanter Supervision“ *Integrative Therapie* 1-2, 137-192.

Ernst, H. (2003): Gutes Leben. Der ehrliche Weg zum Glück. München: Ullstein.

Ferenczi, S. (1912): Zur Begriffsbestimmung der Introjektion. In: idem, Schriften zur Psychoanalyse, Bd. I, Frankfurt a. M.: Fischer 1970, S. 100f. Im Netz: <http://www.textlog.de/8899.html>

Ferenczi, S. (1932/1988): Journal clinique. Paris: Payot 1985; dtsh. Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932, Frankfurt: S. Fischer, 1988.

Flammer, A. (2010): Der Beitrag der Entwicklungspsychologie zur Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 145 - 160.

Foucault, M. (1974): "Vorrede zur Überschreitung" [1963]. In: Von der Subversion des Wissens. Hg. u. übers. v. *Walter Seitter*. München: Hanser. Auch in idem: Dits et Ecrits. Schriften I. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 320-342.

Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von *Mazumdar, P.*, München: Diederichs.

Foucault, M. (1994): Das Subjekt und die Macht, in: *Dreyfus, H. L., Rabinow, P.*: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz-Athenäum: Weinheim 1994², S. 243-264.

Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen, Berlin: Merve.

Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von *Mazumdar, P.*. München: Diederichs.

Foucault, M. (2005): Analytik der Macht. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (2009): Die Regierung des Selbst und der anderen. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (2010): Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (2007): Ästhetik der Existenz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Freeman, W.J. (1995): Societies of Brains, Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum.

Freeman, W.J. (1999): How Brains Make Up Their Minds. London: Weidenfeld and Nicolson.

Freitas-Magalhães, Armindo (2010): Emotion and Expression: The Brain and the Face. Porto: edições Universidade Fernando Pessoa.

Fuchs, T. (2008): Das Gehirn - ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Kohlhammer.

Gallagher, S. (2005): How the Body Shapes the Mind. New York: Oxford University Press.

Ganten, D., Volker, G. et al. (2008): Was ist der Mensch? Berlin: de Gruyter.

Garfield, S.L. (1973): Basic ingredients or common factors in psychotherapy? *J. Consult. & Clinical. Psychol.* 41 (9-12).

Garfield, S.L. (1992): Eclectic Psychotherapy: A common factors approach, in: *Norcross, Goldfried* (1992) 162-195.

Gondeck, H.-D., Tengelyi, L. (2011): Neue Phänomenologie in Frankreich. Berlin: Suhrkamp.

- Gouzoulis-Mayfrank, E.* (2003): Komorbidität Psychose und Sucht. Von den Grundlagen zur Praxis. Darmstadt:Steinkopff-Verlag.
- Gouzoulis-Mayfrank, E.* (2008): Komorbidität Sucht und andere psychische Störungen – Grundlagen und evidenzbasierte Therapie. *Fortschr. Neurol. Psychiatrie* 5, 263-267.
- Grawe, K.* (1998): Psychologische Therapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K.* (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen/Bern/Toronto: Hogrefe Verlag.
- Grawe, K.* (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen. *Neue Zürcher Zeitung* 23.10. 2005, Nr. 43, 78
- Grawe, K.* (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeutenjournal* 1, S. 4-11.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P.* (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen: Hogrefe.
- Grobe, T. G., Schwartz, F. J.* (2003): Arbeitslosigkeit und Gesundheit, Berlin: Robert Koch-Institut.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E.* (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, K. & Grossmann, K.E.* (2009, 2nd revision). The impact of attachment to mother and father at an early age on children's psychosocial development through young adulthood. Rev. ed. In Tremblay, R.E., Barr, R.G., Peters, R.De.V. (eds) *Encyclopedia on Early Childhood Development* (online). Montreal, Quebec: Centre of Excellence for Early Childhood Development. http://www.child-encyclopedia.com/pages/PDF/GrossmannANGxp_rev.pdf.
- Grossmann, K., Grossmann, K.E.* (2012). Bindungen - Das Gefüge psychischer Sicherheit. Völlig überarbeitete Auflage (Attachment. The composition of psychological security). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grupe, G., Christiansen, K., Schöder, I., Wittwer-Backofen, U.* (2003): Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Berlin: Springer.
- Habermas, J.* (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde.,Frankfurt: Suhrkamp.
- Haensch, W., Krause, P., Becker, G.* (2000): Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung, des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Reinbek: Rowohlt.
- Haken, H.* (1996): Principles of brain functioning. A synergetic approach to brain activity, behavior, and cognition, Berlin: Springer.
- Haken, H., Schiepek, G.* (2006): Synergetik in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Hartl, D.L., Clark, A.G.* (1997): Principles of population genetic. 3. Aufl. Sunderland, MA: Sinauer.
- Hartz, P., Petzold, H. G.* (2010): Chancen für arbeitslose Frauen und Männer, die ihr Leben neu gestalten wollen. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* 2, 47 – 67. vgl. <http://www.minipreneure.de/>.
- Hass, W., Petzold, H.G.* (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, H.G., Märten, M.* (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272.
- Hasselquist, D., Nilsson, J. A.* (2009): Maternal transfer of antibodies in vertebrates: transgenerational effects on offspring immunity. *Philosoph. Transact. Royal. Soc. London. B Biol. Science* 364, 51-60.
- Haugeland, J.* (1995): Mind embodied and embedded. In: *Y. Hounq. J. Ho* (eds.): Mind and Cognition. Taipei: Academia Sinica.

- Hausmann, B., Neddermeyer, R.* (2003): *Bewegt sein: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie in der Praxis*. Paderborn: Junfermann.
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W.* (2011): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U. A.: *Integrative Suchttherapie*. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (im Druck).
- Heidenreich, H., Michalak, J.* (2004): *Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie*. Ein Handbuch. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Henke, W., Rothe, H.* (1998): *Paläoanthropologie*. Berlin: Springer.
- Hermer, M., Röhrle, B.* (2008): *Handbuch der therapeutischen Beziehung*. Tübingen: dgvt – Verlag´.
- Höffe, O.* (2008): *Praktische Philosophie: Das Modell des Aristoteles*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Holliday, R. A.* (1989): Different Kind of Inheritance. *Scientific American* 260, 60-73.
- Hölter, G.* (2011): *Bewegungstherapie bei psychischen Erkrankungen. Grundlagen und Anwendung*. Unter Mitarbeit von *H. Deimel, A. Degener, H. Schwiertz* und *M. Welsche*. Köln: Deutscher Aerzte-Verlag .
- Hung, I. W.; Labroo, A. A.* (2011): From firm muscles to firm willpower: Understanding the role of embodied cognition in self-regulation. *Journal of Consumer Research* 37, 1046–1064.
- Hungerland, E., Erb, J.* (2008): Langzeitarbeitslosigkeit und Gesundheit – Ergebnisse aus der Gutachtertätigkeit des Gesundheitsamts. <http://www.egms.de/de/meetings/gmds2008/08gmds016.shtml>
- Hurrelmann, K.* (1995): *Einführung in die Sozialisationstheorie*. 9. Auf. 2006. Weinheim: Beltz.
- Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J.* (1967): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990): *Die neuen Kreativitätstherapien*. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007; (1990a), Bd. I, 203-212.
- Jablonka, E., Lamb, M.J.* (2002): The Changing Concept of Epigenetics. In: *Annals of the New York Academy of Sciences*, Vol. 981, S. 82–96.
- Jackson, P.L., Meltzoff, A.N., & Decety, J.* (2006). An fMRI study of the effect of perspective taking on imitation. *NeuroImage*, 31, 429-439
- Janet, P.* (1885): Notes sur quelques phénomènes de somnambulisme, *Bulletin de la Société de la psychologie physiologique* Vol. I, 24-32
- Janet, P.* (1898): *Névroses et idées fixes*, Paris: Alcan.
- Janet, P.* (1889): *L'automatisme psychologique*, Paris: Alcan; Reprint (1973) Paris: Société Pierre Janet.
- Janet, P.* (1928): *L'évolution de la mémoire et de la notion du temps*, Paris: Chahine.
- Janet, P.* (1929): *L'évolution psychologique de la personnalité*, Paris: Chahine.
- Jantzen, W.* (2002): *Alexandr R. Lurija. Kulturhistorische Humanwissenschaft*. Berlin: Verlag Pro Business.
- Jantzen, W.* (2005): Die »Dominante« (Uchtomskij) als Schlüssel zu einer Theorie der dynamischen und chronogenen Lokalisation der Emotionen im Werk von L.S. Vygotskij, *Behindertenpädagogik* 4, 395-402.
- Jantzen, W.* (2008): *Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij*. Berlin: Lehmanns Media.

- Joas, H.* (1982): *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Joas, H.* (1985): *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk G.H. Meads*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Johnson, M.* (1987): *The body in the mind: the bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Jung, T.* (2007): *Die Seinsgebundenheit des Denkens: Karl Mannheim und die Grundlegung der Denksoziologie...* Bielefeld: Transcript.
- Kaplan, S.* (1995): The restorative benefits of nature: Toward an integrative framework. *J. Environ. Psychol.* 15, 169-182
- Kaplan R., Kaplan, S.* (1989): *The Experience of Nature*. New York: Cambridge University Press.
- Kappeler, P. M.* (2009): *Verhaltensbiologie*. 2. Aufl. Heidelberg: Springer.
- Kegel, B.* (2009): *Epigenetik. Wie Erfahrungen vererbt werden*. Köln: Dumont.
- Kelso, J.A.S.* (1995): *Dynamic patterns. The self-organization of brain and behavior*, Cambridge, MA. The MIT Press.
- Kersting, H. J.* (1998): Im Antlitz des Anderen. Die Ethik der Verantwortung nach Emmanuel Lévinas. In: *Heidi Neumann-Wirsig, Heinz J. Kersting* (Hrsg.): *Supervision in der Postmoderne. Systemische Ideen und Interventionen in Supervision und Organisationsberatung*. Aachen: Kersting. S. 49–74.
- Keupp, H.* (1995): *Lust an der Erkenntnis. Der Mensch als soziales Wesen. Sozialpsychologisches Denken im 20. Jahrhundert*. München: Pieper.
- Keupp, H.* (2010): *Armut und Exklusion. Gemeindepsychologische Analysen und Gegenstrategien. Fortschritte der Gemeindepsychologie und der Gesundheitsförderung Bd. 21*. Tübingen: dgvt-verlag.
- Kindler, H., Grossmann, K.* (2004). Vater-Kind-Bindung und die Rolle der Väter in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder. In *L. Ahnert* (Hg.). *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung*. München/Basel: E. Reinhardt Verlag, S. 240-255.
- Keupp, K., Ahbe, T., Gmür, W.* et al. (2006): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt.
- Koch, S. C.* (2011): *Embodiment. Der Einfluss von Eigenbewegungen auf Affekt, Einstellung und Kognition*. Berlin: Logos.
- Kropotkin, P.* (1902): *Mutual aid. A factor of evolution*, London, dtsh. Kropotkin, P., *Gegenseitige Hilfe*, 1904, Cramer, Berlin 1977.
- Lakoff, G., Johnson, M.* (1999): *Philosophy In The Flesh: the Embodied Mind and its Challenge to Western Thought*. Basic Books.
- Lakoff, G., Nuñez, R.* (2001): *Where Mathematics Comes From: How the Embodied Mind Brings Mathematics into Being*. New York: Basic Books.
- Lamb, M.E.* (1976): *The role of the father in child development*, New York: Wiley.
- Lambert, M.J., Barley, D. E.* (2008): Die therapeutische Beziehung und der Psychotherapieeffekt – eine Übersicht empirischer Forschungsergebnisse. In: *Hermer, Röhrle* (2008) 109-140.
- Lambert, M. J., Ogles, B. M.* (2004). The efficacy and effectiveness of psychotherapy. In: *M. J. Lambert* (Ed.): *Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change*. 5th ed., John Wiley & Sons, New York, S. 139-193.

- Ledermann, C. (2011): Altruismus in der Psychotherapie. In: *Petzold, Sieper* (2011) 95-136.
- Leitner, A. (2009): Von der Compliance zu Adherence, vom Informed Consent zu respektvollem Informed Decision Making. *Integrative Therapie* 1, 71-86.
- Leitner, A. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie. Wien: Springer.
- Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.
- Leitner, E., Petzold, H.G. (2005/2010): Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 279 – 366 und *POLYLOGE*, Ausgabe 10/2010, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2010-leitneri-e-c-petzold-h-g-ein-interview-dazwischengehen.html>
- Lenk, H. (1980, 1981): Handlungstheorien – interdisziplinär. 3 Bde. München: Fink.
- Levinas, E. (1980): *Le Temps et l'Autre*, Montpellier: Fata Morgana 1980; Paris: PUF 2011.
- Levinas, E. (1983): *Die Spur des anderen*, Freiburg: Alber.
- Linden, M., Weig, W. (2009): *Salutotherapie in Prävention und Rehabilitation*. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Longhurst, B.(1989): *Karl Mannheim and the Contemporary Sociology of Knowledge*, New York: St Martins Press
- Lorenz, K. (1973): *Die Rückseite des Spiegels*. München: Piper.
- Lorenz, K., Wuketits, F.M. (1983): *Die Evolution des Denkens*, Piper, München.
- Lotman, J.M. (1990a): „Über die Semiosphäre“. *Zeitschrift für Semiotik* 4, 287-305. http://www.semiotik.tu-berlin.de/menue/zeitschrift_fuer_semiotik/zs-hefte/bd_12_hft_4/#185498
- Lotman, Y. M. (1990b): *Universe of the mind: a semiotic theory of culture*. London: I. B. Tauris & Co Ltd.
- Luhmann, N. (1968): *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Tübingen: Mohr.
- Lukesch, B., Petzold, H. G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>.
- Lurija, A. R. (1978): Zur Stellung der Psychologie unter den Sozial- und Biowissenschaften. *Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge* 31 (1978)640-647.
- Lurija, A. R. (1982): *Sprache und Bewusstsein*. Köln.
- Lurija, A. R. (1992): *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A. R. (1993): *Romantische Wissenschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- Lurija, A. R., *Vygotskij, L. S.* (1992): *Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior* [1930]. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Lutz, R. (2009): Genussfähigkeit, Maßnahmen zur Förderung der Genussfähigkeit und Genussstherapie, in: *Linden, Weig* (2009), 125-141.

- Lorenz, K. (1973): Die Rückseite des Spiegels. München: Piper und 1987 München: dtv.
- McFarland, D. (1999): Biologie des Verhaltens. Evolution, Physiologie, Psychobiologie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1995a): Perspektiven der Psychotherapieforschung und Ansätze für integrative Orientierungen. *Integrative Therapie* 1, 7-44.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1998b): Wer und was wirkt wie in der Psychotherapie? Mythos "Wirkfaktoren" oder hilfreiches Konstrukt? *Integrative Therapie* 1, 98-110.
- Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald.
- Mannheim, K. (1929): Ideologie und Utopie. Bonn: Cohen; engl. (1936): Ideology and Utopia. London: Routledge, Kegan Paul.
- Marcel, G. (1967): Die Menschwürde und ihr existentieller Grund, Frankfurt: Knecht.
- Marcel, G. (1969): Dialog und Erfahrung, Frankfurt: Knecht.
- Marcel, G. (1985): Leibliche Begegnung, in: Petzold (1985g) 15-46.
- Marková, I. (2003): Dialogicality and Social Representations: The Dynamics of Mind, Cambridge: Cambridge University Press.
- Marlock, G., Weiss, H. (2006): Handbuch der Körperpsychotherapie. Stuttgart/New York: Schattauer.
- Marquart, O. (1979): Lob des Polytheismus. Über Monomythie und Polymythie. In: Poser, H.: Philosophie und Mythos. Ein Kolloquium, Berlin: De Gruyter, S. 40-58.
- Masten, A. S.; Best, K. M.; Garmezy, N. (1990): Resilience and development: Contributions from the study of children who overcome adversity. *Development and Psychopathology* 4, 425-444.
- Masten, A.S., Garmezy, N.(1985): Risk, vulnerability, and protective factors in developmental psychopathology, in: Lahey, B.B., Kazdin, A.E. (eds.), *Advances in clinical child psychology*, Vol. 8, New York: Plenum, S. 1-52.
- McClintock, B. (1987): Discovery and characterisation of transposable elements. The collected Papers of Barbara McClintok. New York: Garland.
- McGinn (1996): Bewußtsein und Raum, in: Metzinger (1996) 184
- Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 374-428.
- Meltzoff, A. N. (2007): The 'like me' framework for recognizing and becoming an intentional agent. *Acta Psychologica*, 124, 26-43.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1977): Imitation of Facial and Manual Gestures by Human Neonates, *Science*, 198, 75-78.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1983): Newborn Infants Imitate Adult Facial Gestures, *Child Development*, 54, 702-709.
- Meltzoff, A.N., Moore, M.K. (1994): Imitation, memory, and the representation of persons. *Infant Behavior and Development*, 17, 83-99.
- Merleau-Ponty, M. (1964): Le Visible et l'invisible, hg. Cl. Lefort, Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. [orig. 1945]. Berlin: de Gruyter 1966.

- Merleau-Ponty, M.* (1995): *La Nature. Notes de Cours de Collège de France.* Hrsg. v *D. Seglard*, Paris: Edition du Seuil.
- Metzinger, T.* (1996): *Bewußtsein*, Paderborn; Mentis.
- Moggi, F.* (2007): *Doppeldiagnosen. Komorbidität psychischer Störungen und Sucht...* Bern: Huber.
- Moreno, J.L.* (1951): *Sociometry. Experimental method and the science of society*, Beacon House, Beacon; dtsh. *Soziometrie als experimentelle Methode*, Hrsg. *H. Petzold*, Paderborn: Junfermann, 1981.
- Moscovici, S.* (1990): *Social psychology and developmental psychology: extending the conversation*, in: *Duveen, G.*, *Social Representations and the development of knowledge.* Cambridge: Cambridge *University Press*, pp. 164-185.
- Moscovici, S.* (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology.* New York: New York University Press.
- Nagel, T.* (1974): *What is it like to be a bat?* *The Philosophical Review* 83, 435-450.
- Neuberger, K.* (2011): *Integrative Gartentherapie, Intergative Therapie* 4 (im Druck).
- Norcross, J.C., Goldfried, M.R.* (1992): *Handbook of psychotherapy integration*, New York: Basic Books.
- Nussbaum, M.* (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Oerter, R., v. Hagen, C., Röper, G., Noam, G.* (1999): *Klinische Entwicklungs-psychologie. Ein Lehrbuch.* Weinheim: Beltz/Psychologie VerlagsUnion.
- Orlinsky, D.* (1999): *Learning from many masters.* In: *Petzold, Märtens* (1999) 31-43.
- Orth, I.* (2010): *Weibliche Identität und Leiblichkeit - Prozesse „konvivialer“ Veränderung und Entwicklung - Überlegungen für die Praxis.* In: *Petzold, Orth, Sieper* (2010)245-278.
- Orth I., Petzold H.G.* (2008): *Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“.* *Integrative Therapie* 1, 99-132.
- Orth, I., Petzold, H.G.* (2000): *Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie.* *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.
- Osten, P.* (2009): *Evolution, Familie und Persönlichkeitsentwicklung. Integrative Perspektiven in der Ätiologie psychischer Störungen.* Wien: Krammer.
- Ostermann, D.* (2010): *Gesundheitscoaching.* Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Oyama, S.* (2000a): *The Ontogeny of Information. Developmental Systems and Evolution.* Durham, N.C.: Duke University Press, 2. erw. Aufl.
- Oyama, S.* (2000b): *Evolution's eye: a systems view of the biology-culture divide.* Publisher: Durham, N. C.: Duke University Press.
- Papoušek, H., Papoušek, M.* (1981): *Intuitives elterliches Verhalten im Zwiegespräch mit dem Neugeborenen, Sozialpäd. Prax. Klin.* 3, 229-238.
- Papoušek, H., Papoušek, M.*, (1992): *Early integrative and communicative development: Pointers to humanity*, in: *Emrich, H.M., Wiegand, M.* (eds.), *Integrative biological psychiatry*, Berlin: Springer, S. 45-60.
- Papoušek, M.* (1987): *Die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit: Ergebnisse der psychobiologischen Forschung. Kind und Umwelt, Beiträge zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie* 54, 29-49.

- Papoušek, M.* (1994). Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation. Bern: Huber.
- Papoušek, M.* (2007): „Augenblicke“ der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007)606-642.
- Petzold, H.G.*, 1965. Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-16; Textarchiv 1965: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>; dtsh. (1972): Vortrag auf dem „Studentag Marie Juchacz“ 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller und in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107.
- Petzold, H.G.* (1969c): Les Quatre Pas. Concept d'une communauté thérapeutique. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine Paris; teilweise dtsh. in: (1974l).
- Petzold, H.G.* (1970d): Psychodramatische Techniken in der Therapie mit Alkoholikern. *Zeitschr. f. prakt. Psychol.* 8, 387-408.
- Petzold, H.G.* (1974b): Drogentherapie - Methoden, Modelle, Erfahrungen, Junfermann/Hoheneck, Paderborn; 3.Aufl. Fachbuchhandlung für Psychologie, D. Klotz, Frankfurt 1983, 4. Aufl. 2003.
- Petzold, H.G.* (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn, 3. Aufl. 1979.
- Petzold, H.G.* (1974i): Konzepte zur Drogentherapie. In: *Petzold* (1974b) 524-529.
- Petzold, H.G.* (1975a): Integrative Therapie. Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration.
- Petzold, H.G.* (1977n): Die neuen Körpertherapien, Paderborn: Junfermann; 1993, München: dtv.
- Petzold, H.G.* (1975l): Editorial. *Integrative Therapie* 4, 177.
- Petzold, H.G.* (1975i): Psychodrama and role-playing in group work. In: *Benne, K.D., Bradford, L.P., Gibb, J.R., Lippitt, R.D.* (Hrsg.). *The Laboratory Methods of Changing and Learning*, Science and Behaviour Books, Palo Alto, 365-392.
- Petzold, H.G.* (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw (1991a) 19- 90/2003a, 93-140.
- Petzold, H.G.* (1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G.*, 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann, S. 223-290.
- Petzold, H.G.* (1980j): Moreno - nicht Lewin, der Begründer der Aktionsforschung. *Gruppendynamik* 2, 142-160.
- Petzold, H.G.* (1980k): Moreno und Lewin und die Ursprünge der psychologischen Gruppenarbeit. *Zeitsch. f. Gruppenpädagogik* 6, 1-18; Nachdr. in *Schwalbacher Blätter* 3 (1981) 96-112.
- Petzold, H.G.* (1980q): Zur Methodenintegration in der Psychotherapieausbildung. *Gestalt-Bulletin* 2/3, 5-14.
- Petzold, H.G.* (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1984b): Psychodrama. Die ganze Welt ist eine Bühne. In: *Petzold* (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann, Bd. 1, 111-216.

Petzold, H.G. (1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.

Petzold, H.G. (1988l): Organismuskonzept und Anthropologie; in: *Petzold* (1988n) S.276-283.

Petzold, H.G. (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.

Petzold, H. G. (1991a): Integrative Therapie. Bd. I, Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann; 2. erw. Aufl. 2003a.

Petzold, H.G. (1991k): Der "Tree of Science" als metahermeneutische Folie für die Theorie und Praxis der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf, repr. Integrative Therapie, Bd. II, 2 (1992a) S. 457-647; 2. Aufl. (2003a) S. 383 - 514.

Petzold, H.G. (1992d): Empirische Baby- und Kleinkindforschung und der Paradigmenwechsel von psychoanalytischer Entwicklungsmythologie und humanistisch-psychologischer Unbekümmertheit zu einer "mehrperspektivischen, klinischen Entwicklungspsychologie". *Integrative Therapie* 1/2, 1-10.

Petzold, H.G. (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne. In: Integrative Therapie, Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; 2. Aufl. (2003a) Paderborn: Junfermann, S. 515 – 606.

Petzold, H.G. (1992g): Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701 – 1037.

Petzold, H.G. (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Junfermann, Paderborn.

Petzold, H.G., 1993p. Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 267-340; repr. in: Bd. II, 3 (2003a) 985 - 1050.

Petzold, H.G. (1994g): Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: "Integrative Therapie" und ihre Heuristik der "14 healing factors" - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landesklinik in Düren, 10.09.1994. In: *Weißig, N.* (1995) (Hrsg.): Differenzierung und Integration. Köln: Kohelet Press, 6-83. In Textarchiv 1994. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: *Berufsverband deutscher Psychologen* (1995) (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. 71-94.

Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349.

Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt* (Schweiz) 30 (1997) 53-62.

Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393
Petzold, H.G. (2005m): Materialien zur Geschichte der Körperpsychotherapie. *Integrative Bewegungstherapie* 1, 28-42.

Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>

Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002 und in 2003a, 1051-1092.

Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.

Petzold, H.G. (2003e/2011): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei [www. FPI-Publikationen](http://www.fpi-publikationen.de). *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.

Petzold, H.G. (2004a): *Mit alten Menschen arbeiten*. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. Bd. II: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. 2005, München: Pfeiffer, Klett-Cotta.

Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4, 416-428.

Petzold, H.G. (2006j): Evolutionspsychologie und Menschenbilder – Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökopsychosomatik, *Integrative Therapie* 1 (2006) 7-23.

Petzold, H.G. (2006o): Psychotherapie, die Menschen „gerecht“ wird? – Kritische Überlegungen zu Therapie und Gerechtigkeit, „Just therapy“. (Updating von 2003i. in: 2006n) In: *POLYLOGE* 12/2009. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-12-2009-petzold-h-g-2003i.html>

Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99.

Petzold, H.G. (2007a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [1998a]. 2. erw. Aufl.

Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie *Integrative Therapie* 1, 59 – 86 und in *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen*. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien, S. 369-397.

Petzold, H.G. (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 09/2007. Ergänzt auch in *Integrative Therapie* 2, 2009 und Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G. (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer.

Petzold, H.G. (2007e): Für PatientInnen engagiert - Werte, Grundregeln, Ethikprinzipien für die Psychotherapie Schulenübergreifende, integrative Perspektiven. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit 2006.

Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>

Petzold, H. G. (2008m): Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie - Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. *Integrative Therapie* 4, 353-396. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-22-2009-petzold-h-g.html>

Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorenmacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>

Petzold, H.G. (2009f): „Gewissensarbeit und Psychotherapie“. Perspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischer Praxis“. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2009 und *Integrative Therapie* 4/2009 und erw. in Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S.115-188.

Petzold, H. G. (2009k): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 15/2009; repr. in: Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer, S. 137 – 244.

Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: Ostermann, D., Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>

Petzold, H. G. (2010e): Gewissensarbeit in: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie. Wien: Krammer, S. 115-188.

Petzold, H. G. (2010f): Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“ Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

Petzold, H. G. (2010g, Hrsg.): Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. Integrative Therapie, Schwerpunktheft 3/2010. Wien: Krammer Verlag.

Petzold, H.G. (2010k): Was uns „am Herzen liegt“ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge. - Über sanfte und heftige Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für*

psychosoziale Gesundheit - Jg. 2010. Gekürzte Fassung in: *Hilarion G. Petzold: Integrative Therapie und therapeutische Seelsorge - was ihnen "am Herzen liegt". Über sanfte Gefühle, "leibhaftiges geistiges Leben" und mitmenschliches Engagement.* In: Räume des Aufatmens. Pastoralpsychologie im Risiko der Anerkennung. Festschrift zu Ehren von Karl Heinz Ladenhauf. Hrsg. v. *Maria Elisabeth Aigner, Rainer Bucher, Ingrid Hable, Hans-Walter Ruckenbauer.* Wien: LIT-Verlag 2010. (= Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse. Bd. 17.) S. 460-497.

Petzold, H. G. (2011d): Integrative Therapie. In: *Stumm, G., Psychotherapie. Schulen und Methoden.* Wien: Falter, S. 265-276.

Petzold, H. G. (2011g): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Green Exercises. Schwerpunkttheft *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.

Petzold, H.G. (2011h): Gartentherapie und Ökopsychosomatik. Schwerpunkttheft *Integrative Therapie* 4, Wien: Krammer.

Petzold, H. G. (2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien zu einer „intellektuellen Biographie“ – Update von 2002h, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.

Petzold, H. G. (2011j): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien zu meiner intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.

Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: VS Verlag.

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie* 1, und <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.

Petzold, H. G. (2012d): Die Psychotherapie der Zukunft, Netzwerke oder Neurobabble, ein Interview mit Heiko Ernst, *Psychologie Heute*. June 2012, 60-65. Textarchiv *Hilarion Petzold* Jg. 2012. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.

Petzold, H. G. (2012e): Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte – „integrative Interiorisierung“. Konzeptuelle Ordnungsversuche in Sprachverwirrungen der Psychotherapie. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 16/2012.

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2012. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-15-2012-hilarion-g-petzold.html>

Petzold, H.G., Beek, Y. van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold, H.G.* (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold* (1993c) und in: *Petzold, Sieper* (1993a) 173-266.

Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Petzold, H. G., Josić, Z. (2007): Integrative Traumatherapie – ein leibtherapeutischer Ansatz nicht-exponierender Therapie Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 12/2007 und in *Gestalttherapie* 1 (2007) 61-97.

Petzold, H.G., Leitner, A., Sieper, J., Orth, I. (2008). Materialien und Konzepte zu Lehrtherapien und Selbsterfahrung in der Psychotherapie – Perspektiven der Integrativen Therapie Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 24/2008. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-24-2008-petzold-leitner-sieper-orth.html>

Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.

Petzold, H.G., Mathias, U., 1989): Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno. Paderborn: Junfermann.

Petzold, G., Moser, S., Orth, I., (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „angewandter Ökopsychosomatik“. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* Sommer 2012, im Druck, und in: *Polyloge* Jg. 2012.

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196.

Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.

Petzold, H.G., Orth, I. (2007): „Der schiefe Turm fällt nicht weil ich das wi11!“ – Kunst, Wille, Freiheit. Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme. Hückeswagen: EAG und in: *Petzold, Sieper* (2008a) 553 - 596.

Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag, S. 195 - 298.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2009): Psychotherapie und „spirituelle Interventionen“? – Differentielle Antworten aus integrativer Sicht für eine moderne psychotherapeutische Praxeologie auf „zivilgesellschaftlichem“ und „emergent-materialistisch monistischem“ Boden *Integrative Therapie* 1, 87-122.

Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.

Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010b): “Sorge um das Ganze“- Überlegungen zu Fragen der Orientierung und der Haltung im Felde der Psychotherapie heute. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a)11-62.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2012a): Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996.

- Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius.*
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.*
- Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.: Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe. Paderborn: Junfermann. 445-579.*
- Pfeifer, R., Bongard, J.C. (2006): How the Body Shapes the Way We Think. A New View of Intelligence. Cambridge: MIT Press.*
- Plessner, H. (1923): Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Ästhesiologie des Geistes, Bonn: Bouvier.*
- Plessner, H. (1928): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin: de Gruyter.*
- Pongratz, L. (1984): Problemgeschichte der Psychologie, München: Francke.*
- Quitmann, H. (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen: Hogrefe.*
- Red'ko, V.G., Prokhorov, D.V., Burtsev, M.B. (2004): Theory of Functional Systems, Adaptive Critics and Neural Networks, in: Proceedings of International Joint Conference on Neural Networks, Budapest, 2004, pp.1787-1792.*
- Reese, H. W., Franzen, M. D. (1997): Biological and Neuropsychological Mechanisms: Life-Span Developmental Psychology. Mahwah, NJ.: Lawrence Erlbaum Associates.*
- Reik, W. (2007): Stability and flexibility of epigenetic gene regulation in mammalian development. *Nature* 447 (7143), 425–32.*
- Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.*
- Riedl, R. (1981): Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft, Hamburg: Parey.*
- Riedl, R. (1985): Die Spaltung des Weltbildes. Biologische Grundlagen des Erklärens und Verstehens, Berlin: Parey.*
- Riedl, R. (2003): Riedls Kulturgeschichte der Evolutionstheorie. Berlin: Springer.*
- Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S. (1990): Risk and protective factors in the development of psychopathology, Cambridge: Cambridge University Press.*
- Rosenzweig, S. (1936): Some implicate common factors in diverse methods of psychotherapy, *Am. J. Orthopsychiatry* 6, 412-415.*
- Roth, G., Grün, K.-J. (2006): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.*
- Ruckstuhl, A. (2000): Ursachen und Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit. In: Sociology in Switzerland: Sociology of Work and Organization. Online Publikationen. Zürich. http://socio.ch/arbeit/t_a.ruckstuhl.htm*
- Rutter, M. (1981): Maternal deprivation re-assessed, Penguin, Harmondsworth.*
- Rutter, M. (1987): Psychosocial resilience and protective mechanisms. *American Journal of Orthopsychiatry* 3, 316–331.*

Rutter, M. (1989): Pathways from childhood to adult life, *J. Child Psychology and Psychiatry* I (1989) 23-51; dtsh. *Integrative Therapie* 1/2 11-44; Petzold (1993c).

Rutter, M. (2008): Developing concepts in developmental psychopathology. In: J.J. Hudziak (ed.): *Developmental psychopathology and wellness: Genetic and environmental influences*. Washington, DC: American Psychiatric Publishing, S. 3–22.

Saint-Cheron, M. de (2010): *Entretiens avec Emmanuel Levinas. De la phénoménologie du visage à une philosophie de la rupture*, Paris: Le Livre de Poche.

Saveliev, A. V. (2005): Онтологическое расширение теории функциональных систем // Журнал проблем эволюции открытых систем, Казахстан, Алматы 7, 86-94.

Schilling; J. (2000): *Anthropologie. Menschenbilder in der sozialen Arbeit*. Neuwied: Luchterhand.

Schiepek, G. (2008): Die Bedeutung der Neurobiologie für eine Integrative Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 243- 254.

Schiepek, G. (2011): *Neurobiologie der Psychotherapie*, (2. vollständig neu bearb. und erw. Auflage). Stuttgart.: Schattauer.-Verlag.

Schigl, B. *Gender in der Psychotherapie*. Wiesbaden: VS Verlag.

Schleissheimer, B. (2003.): *Ethik heute*, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.

Schmid, W. (2004): *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst*. Frankfurt: Suhrkamp.

Smith, E., Grawe, K. (1999): Wirkfaktoren, *Psychotherapeuten Forum* 6, 5-8.

Schmitz, H. (1965): *System der Philosophie, Bd.II, Der Leib, 1.Teil*, Bouvier, Bonn 1965; *Bd.III, Der Raum, 1.Teil: Der Leibliche Raum*, Bouvier, Bonn 1967.

Schmitz, H. (1989): *Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik*, Paderborn: Junfermann.

Schmitz, H. (1990): *Der unerschöpfliche Gegenstand*, Bonn: Bouvier.

Schneider, K., Bugental, J. F. T., Pierson, J. F. (2001): *The handbook of humanistic psychology: Leading edges in theory, research, and practice*. London: SAGE.

Schröder, I. (2000): *Wege zum Menschen. Theoretische Beiträge zur evolutionären Anthropologie*, Göttingen: Cuvillier.

Schubert, C. (2011a): *Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie*. Stuttgart: Schattauer.

Schubert, C. (2011b): *Soziopsychoneuroimmunologie – Integration von Dynamik und subjektiver Bedeutung in die Psychoneuroimmunologie*, in: Schubert (2011a) 374- 405.

Schuch, W. (2009): *Freud aus der Sicht der Integrativen Therapie*, in: Leitner, Petzold (2009) 399 – 430.

Schweitzer, A. (1991): *Die Ehrfurcht vor dem Leben – Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*. München: Beck.

Sen, A. (2007): *Ökonomie für den Menschen*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Shapiro, J. A. (2011): *Evolution. A View from the 21st Century*. Upper Saddle River NJ.: FT Press; New York: Pearson Education Ltd.

Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu korrespondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und in Sieper, Orth, Schuch (2007) 393-467.

Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011 bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>

Sieper, J., Orth, I. Petzold, H. G. (2010): Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460.

Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.

Smith, E., Grawe, K. (1999): Wirkfaktoren, *Psychotherapeuten Forum* 6, 5-8.

Sponsel, R. (1995): Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie: Zur Theorie und Praxis der schulen- und methodenübergreifenden Psychologischen Psychotherapie. Erlangen: IEC-Verlag.

Spork, P. (2010): Der zweite Code. Epigenetik oder: Wie wir unser Erbgut steuern können. Reinbek: Rowohlt.

Stern, D. (1985): The Interpersonal World of the Infant: A View from Psychoanalysis and Development. New York: Basic Books..

Stolorow, R. D., Brandchaft, B., Atwood, G. E. (1996): Psychoanalytische Behandlung. Ein intersubjektiver Ansatz. Frankfurt a.M.: Fischer.

Storch, M. et al. (2006): Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen. Bern: Huber.

Strauss, B., Buchheim, A., Kächele, H. (2002): Klinische Bindungsforschung: Methoden und Konzepte. Stuttgart: Schattauer.

Thies, C. (2009): Einführung in die philosophische Anthropologie. Darmstadt: WGB.

Tomasello, M. (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt. Suhrkamp.

Tomasello, M. (2010): Warum wir kooperieren. Frankfurt: Edition Unseld, Suhrkamp.

Trevarthen, C. (1998): The concept and foundation of infant intersubjectivity. In: Bråten, S., Intersubjective communication and emotion in early ontogeny. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Trevarthen, C. (2001): Intrinsic motives for companionship in understanding: their origin, development, and significance for mental health. *Infant Mental Health Journal*, 22, 1-2, 95-131.

Uchtomskij, A.A. (2002): Доминанта. St. Petersburg: Питер.

Uchtomskij, A.A. (2004): Die Dominante als Arbeitsprinzip der Nervenzentren. *Mitteilungen der Lurija Gesellschaft* 11, 1-2, 25-38.

Valderas, J.M., Starfield, B. et al. (2009): Defining comorbidity: implications for understanding health and health services. *Annals of Family Medicine* 4, 357–363.

van der Kolk, B. A., McFarlane, A. C., Weisaeth, L. (2000): Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Erw. dtsh. Ausgabe von Michael Märtens und Hilarion Petzold, Paderborn: Junfermann.

Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. 1991): The Embodied Mind. Cambridge, MA: MIT Press.

Vienne, F., Brandt, C. (2009): Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert, Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Vygotskij, L.S. (1978): Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes. Cambridge: Harvard University Press.

Vygotskij, L.S. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen [Orig. 1931]. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.

Vollmer, S. (1975): Evolutionäre Erkenntnistheorie. Stuttgart: Hirzel.

Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Schattauer.

Waibel, M., Petzold, H. G. (2009): Integrative Ausdauertherapie bei depressiven Erkrankungen, in: Waibel, M., Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Schattauer. 81-97.

Werner, E. E., Smith, R. (1982). Vulnerable but invincible: a longitudinal study of resilient children and youth. New York: McGraw-Hill.

Wolf, U. (1999): Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben. Reinbek: Rowohlt.

Zundel, R. (1993): Ein Gang durch viele Landschaften: Hilarion Petzold – sein Schlüsselwort für die moderne Therapie heißt Integration. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann, S. 407-419, aus Zundel, R. (1987): Hilarion Petzold - Integrative Therapie. In: Zundel, E., Zundel, R., Leitfiguren der Psychotherapie. München: Kösel, S. 191-214.

¹ Zur therapierelevanten Säuglingsforschung vgl. Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; zur Gerontotherapie Petzold, Horn, Müller 2010.

² Bock et al. 2008; Baumann 2003.

³ Petzold 1965, 2005a; Petzold, Müller 2005.

⁴ Sieper, Petzold 2002; Chudy, Petzold 2011; Luckesch, Petzold 2011; Spitzer 2002.

⁵ Petzold 2001a, 2006p, 2011g, h.

⁶ Z. B. durch die Arbeiten von Clark (1997, 2008), Gallagher (2005), Lakoff, Johnson (1999), Pfeifer, Bongard (2006) u.a.

⁷ Bradbury 2003; Jablonka, Lamb 2002; Kegel 2009; Reik 2007; Spork 2009.

⁸ Shapiro 2011; Hasselquist, Nilsson 2009; Holliday 1989; McClintock 1987.

⁹ Petzold 1974j; Hölter 2011; Waibel, Jacob-Krieger 2009; Hausmann, Neddermeyer 2003; van der Mei, Petzold, Bosscher 1997.

¹⁰ Hier spielen natürlich auch die Werteorientierungen und die politischen Positionen von TherapeutInnen eine Rolle. Im Integrativen Ansatz waren wir stets einer kritisch reflektierten, altruistischen und melioristischen Position verbunden (Petzold 2009d, Petzold, Sieper 2011) in „weltbürgerlicher Ausrichtung“ (Petzold, Orth 2004b; Sieper, Orth, Petzold 2010) und mit einem Engagement für kritische Kulturarbeit (Petzold, Orth, Sieper 2012) auch in ganz konkreten Projekten (Hartz, Petzold 2010; Hecht, Petzold, Scheiblich 2012).

¹¹ Konrad Lorenz, Gerhard Vollmer, Ruppert Riedel u.a.

¹² Vgl. "LA CHAIR DU MONDE"...POUR UNE ANTHROPOLOGIE DU CORPS.

http://agoras.typepad.fr/regard_eloigne/2007/01/la_chair_du_mon.html

¹³ Vgl. Buytendijk 1956, 1963, 1991, Plessner 1921, 1928, Ferenczi 1912, 1932.

¹⁴ Vgl. Sieper et al. 2007; Petzold 1965, 1974j, 1985a, 1988n.

¹⁵ Sieper et al. 2007; Petzold 1965, 1974j, 1985a, 1988n.

¹⁶ Vgl. Baumann, Linden 2008; Petzold, Orth 2005; Petzold, Orth, Sieper 2010.

¹⁷ Hartz, Petzold 2010; Hass, Petzold 1999; Hecht et al. 2012.

¹⁸ Valderas et al. 2009; Gouzoulis-Mayfrank 2003, 2008; Mogi 2007.

¹⁹ Haentsch et al. 2000; Sen 2007.

²⁰ Bourdieu 1997, 1998; Keupp 2010.

²¹ Egger et al. 2006; Grobe et al. 2003; Hungerland, Erb 2008; Ruckstuhl 2000.

-
- ²² Haensch et al. 2000; Hecht, Petzold, Scheiblich 2012.
- ²³ Kaplan 1995; Buzzel, Chalquist 2009.
- ²⁴ Petzold 2011i, j; Neuberger 2011.
- ²⁵ Jantzen 2002, 2008; Petzold, Michailowa 2008; Saveliev 2005; Red'ko, Prokhorov, Burtsev 2004.
- ²⁶ Petzold 1965, 2005a; Petzold, Bubolz 1976.
- ²⁷ Idem 1996j, 2008b; zu Macht, Schuld 2003d, 2009d.
- ²⁸ Idem 1986a; Petzold, Orth 1999, 2011; Petzold, Orth, Sieper 2010.
- ²⁹ Idem 1996j, Petzold, Orth, Sieper 2010, 2012a.
- ³⁰ Petzold, Orth, Sieper 2010, 35, 150; Petzold, Moser, Orth 2012.
- ³¹ Petzold 1978c, 24; Leitner, Petzold 2005/2010.
- ³² Rosenzweig 1936; Garfield 1973, 1992; Grawe et al. 1994; Smith, Grawe 1999.
- ³³ Die traditionelle und stark von der Psychoanalyse geprägte Bindungsforschung war primär auf die Mutter-Kind-Dyade fokussiert (Grossmann, Grossmann 2003; Strauss, Buchheim, Kächele 2002). Heute wird die Rolle von Vätern und anderen „Caregivern“ auch in der Bindungsforschung mehr beachtet (Grossmann, Grossmann 2009; Kindler, Grossmann 2004). Bei ethologisch orientierten SäuglingsforscherInnen wurde sie schon früh beachtet (Lamb 1976; Papoušek, M. 1987; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994).
- ³⁴ Marcel 1969; Merleau-Ponty 1966; Petzold 1978c.
- ³⁵ Petzold, Wolff et al 2000; Petzold, Josić 2007.
- ³⁶ Flammer 2010; Petzold, Goffin, Oudhof 1993; Oerter et al. 1999.
- ³⁷ Zu den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden zwischen Grawes und Petzolds Ansatz vgl. Petzold, Orth, Sieper 2006.
- ³⁸ Bugental 1964, 1967; Quitmann 1991; Schneider et al. 2001.
- ³⁹ Was F. S. Perls nicht tat! Er war nicht an Buber ausgerichtet (vgl. Petzold 1997s, 2007j).
- ⁴⁰ Petzold 2010f; Orth, Petzold 2008.
- ⁴¹ Saint-Cheron 2011; Petzold 1996k,
- ⁴² Foucault 1994, 1998, 2005; Kersting 1998; Petzold 2009d.
- ⁴³ Petzold 2009d, f, 2011i, j; Petzold, Orth 2005a, 2011; Petzold, Sieper 2008a, 2011.
- ⁴⁴ Vgl. Longhurst 1989; Balint 2007; Jung 2007.
- ⁴⁵ Petzold (2011i) im Gespräch ab [2000ff] mit Ilse Orth, Petzold (2011j) und im Gespräche mit Johanna Sieper im gleichen Zeitraum in verschiedenen Kontexten. Ein Experiment zu persönlicher Vielfalt (Zundel 1987).
- ⁴⁶ In unseren Ausbildungen in der IT sollen Lehrtherapien bei jeweils einem Mann und bei einer Frau absolviert werden, weil unterschiedliche DialogpartnerInnen unterschiedliche thematische Evokationen und Narrationsgestaltungen bewirken (Petzold, Leitner, Sieper, Orth 2008).
- ⁴⁷ Der neuste WWF-Report zeigt differenziert den “ökologischen Fußabdruck”, den wir Menschen auf unserem Planeten hinterlassen. Und da ist zu sehen: “The Footprint of high-income countries is 3 times that of middle-income countries, and 5 times that of low-income countries” (WWF 2012). Und dabei verbrauchen und verschleudern diese Prosperitätsnationen *en masse* Nahrungsmittel, obwohl zwei Drittel der Menschheit nicht ausreichend ernährt wird oder hungert. Wir müssen auf den “ungeheuerlichen Druck schauen, mit dem die Menschheit unseren Planeten belastet. Seit 2007 verbrauchen wir 50% mehr an Ressourcen als die Erde bereitstellen kann. 2030 werden sogar zwei Planeten nicht ausreichen” (http://wwf.panda.org/about_our_earth/all_publications/living_planet_report/demands_on_our_planet/).